

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1921

8 (11.1.1921)

unser Nationalisten in ihrer Verblendung geglaubt haben, gegen die halbe Welt im Kriege siegreich zu kämpfen, so sind sie wiederum verblendet genug, zu glauben, durch Maulaufreißereien bei Festlichkeiten und hurrapatriotischem Klatsch der Entente imponieren zu können. In Wahrheit wird das sehr heillosige Ausland aus der Art des projizierten nationalistischen Festfestakels nur einen neuen Beweis dafür entnehmen zu können glauben, daß in Deutschland der Bahn wilhelminischer und militärischer Ueberhebung noch gefährdend stark vorhanden ist und, die Ententemächte werden die Konsequenzen daraus zum großen Schaden des deutschen Volkes ziehen.

Wir denken gewiß nicht daran, vor dem Auslande zu kriechen, aber wir denken ebensowenig daran, zu dem heillosen nationalistischen, reaktionären und monarchistischen Unfug schweigen zu wollen. Wir denken auch nicht daran, einer Erinnerungsfeier an die Reichsgründung schlechthin widersprechen zu wollen. Wenn eine solche Erinnerungsfeier sich innerhalb der Grenzen hält, die uns durch unsere Lage und unsere Nöte so scharf und klar gezogen sind, wenn sie dem Zwecke dienen soll, die vor 50 Jahren erfolgte staatliche Zusammenfassung der deutschen Völkerstämme zu einem Reiche als geschichtliche, politische und wirtschaftliche Notwendigkeit zu betrachten, die dem deutschen Volke unstreitig großen Nutzen gebracht hat, dann würden wir nicht, warum wir Widerspruch oder Widerstand erheben sollten. Und wenn noch, was wir für geboten erachten, bei einer solchen Erinnerungsfeier besonders Wert darauf gelegt würde, die staatliche Zusammenfassung aller deutschen Stämme erreichen zu wollen, in einer auf demokratischer Grundlage aufgebauten deutschen Republik unter strikter Ablehnung monarchistischer Restaurierungsversuche, so ist gegen solche Erinnerungsfeiern, die auch der Belehrung einer besseren Zukunft dienen, wahrlich nicht viel einzusetzen. Wir verlangen dabei von denen, die solche Feiern veranstalten, nicht, daß sie auch den Sozialismus feiern sollen, ohne den u. E. Deutschlands Wiederaufbau unmöglich ist. Dafür werden wir Arbeiter sorgen und wir wissen, daß das auch im Kampfe gegen Volksgenossen geschehen muß, die sonst für die Demokratie und die Republik sind, allerdings für die bürgerliche Republik und gegen die sozialistische Demokratie. Wenn also städtische oder staatliche Behörden eine wie oben kurz charakterisierte Feier veranstalten wollen, werden wir als Partei aktiv dabei nicht mitwirken, aber wir haben auch keinerlei Veranlassung, einer solchen Veranstaltung feindselig gegenüberzutreten. Aber jeder Versuch von Behörden, eine etwa zu veranstaltende Erinnerungsfeier offen oder verdeckt zu monarchistischen Liebesgeleien oder Demonstrationen zu benutzen, würde zu erheblichen politischen Kämpfen und Konsequenzen führen. Deutschland oder einzelne deutsche Länder wieder in den unseligen Zustand der Monarchie zurückzuführen zu wollen, müßte genau so zu katastrophalen Kämpfen führen, wie etwa der Versuch, unser Land durch bolschewistische Experimente mildern zu wollen. Wer das eine wie das andere unternimmt, leistet am deutschen Volke und am Deutschen Reiche Totengräberarbeit.

Wir aber wollen aufwärts und vorwärts, nicht noch tiefer in das Elend hinein. Vom monarchistischen, militaristischen, bürokratischen deutschen Obrigkeitsstaat haben die Massen der arbeitenden Bevölkerung mehr als übergenug. So schwer die Gegenwart angesichts des furchtbaren Unheils ist, das die Monarchie und die wahnsinnigen Militärs und Gewaltpolitiker über Volk und Land gebracht haben, die Zukunft ist für Deutschland nicht verloren, wenn die Mehrheit des deutschen Volkes besonnen, aber in unheimlicher Energie den Weg der Demokratie auf republikanischer Grundlage zu marschieren fest entschlossen ist. Und je schneller die werktätigen Massen des Volkes sich aus der ihnen auf ihre großen sozialistischen Aufgaben und Pflichten bestimmen und bereit und gewillt sind, sie auch allen Widerständen zum Trotz durchzusetzen, umso besser wird es um unsere Gegenwart und Zukunft bestellt sein. Aber dazu gehört auch:

Madame Bovary

10 Roman von Gustave Flaubert. (Fortsetzung.)

Aber nun war eine süße junge Frau, die er anbetete, für das ganze Leben sein! Seine Welt war von dem seidenen Streifen seines Rockes umgrenzt — liebte er sie eigentlich so sehr, wie sie es verdiente? Kaum hatte er sie verlassen, so empfand er heisse Sehnsucht nach ihr und eilte, so schnell es möglich war, die Treppe wieder hinauf. Sein Herz pochte. Wenn Emma sich in ihrem Zimmer anleidete, so näherte er sich auf den Beinen und küßte sie auf den Nacken. Sie stieß dann einen leichten Schrei aus.

Er konnte es sich nicht versagen, fortwährend etwas von ihr, ihren Haaren, ihr Busentuch oder ihre Ringe zu berühren. Manchmal küßte er sie auch mit vollem Munde auf beide Wangen, manchmal überhäufte er ihren Arm, von den Fingerspitzen bis zu den Schultern, mit zahllosen kleinen, zarten Küßchen. Sie stieß ihn, halb lächelnd, halb gelangweilt, zurück, wie man ein Kind abwehrt, das lästig wird.

Vor der Hochzeit hatte sie sich eingebildet, ihren zukünftigen Gatten zu lieben. Das Glück, das sie sich von dieser Liebe versprochen, war aber nicht gekommen. Sie mußte sich wohl geäußert haben. Und sie suchte sich klar zu machen, was denn wohl unter den Worten Glück, Leidenschaft, Seligkeit, die ihr in den Büchern so herrlich geklungen hatten, zu verstehen sei.

Energetische Ablehnung aller patriotischen Aktionen, die Erkenntnis, daß die Mehrheit der werktätigen Bevölkerung sich einigen muß und unermüdlichen und opferwilligen Kampf gegen alle monarchistischen und kontrerevolutionären Versuche und Anstrengungen.

Die finanzielle Wirkung der Erhöhung der Beamtenbeholdungen

Bei den Verhandlungen zwischen Regierungsvertretern und Vertretern der Beamten- und Eisenbahnerorganisationen ist man auf der Grundlage der mit den Eisenbahnerorganisationen getroffenen Vereinbarungen mit Ausnahme eines einzigen Punktes im wesentlichen zu einer Verständigung gelangt. Trotz schwerer Bedenken hat sich der Beamtenbund unter dem Druck der finanziellen Notlage des Reiches damit einverstanden erklärt, daß die nach Ortstufen gestaffelte Erhöhung der Feuerungszulage, wie sie bereits mit den Eisenbahnerorganisationen vereinbart worden war, auch für die übrigen Beamten gelten soll. Dagegen konnte er sich nicht entschließen, seine Forderung auf Garantierung eines Mindestbetrages der Feuerungszulage, die er schon im Dezember gestellt und jetzt wieder aufgenommen hatte, preiszugeben. Das Bild ist demnach so, daß für die gesamte Beamtenchaft die Feuerungszulage betragen würde: In Ortstufe A 70 Prozent, in Ortstufe B 65, in Ortstufe C 60, in Ortstufe D und E 55; mindestens aber sollte die Feuerungszulage betragen: In der Ortstufe A 7000 M., in der Ortstufe B 6500, in der Ortstufe C 6000, in der Ortstufe D 5500, in der Ortstufe E 5000 M. Die Vertreter der Reichsfinanzverwaltung haben erklärt, daß für sie die Festlegung eines Mindestbetrages auch in der vorgeschlagenen Staffelung unannehmbar sei.

Nach der ursprünglichen Vorlage der Regierung, die im März 1920 an die Nationalversammlung kam, wäre dem Reiche durch die Neuregelung der Beamtenbeholdung eine jährliche Mehrausgabe von 5,86 Milliarden Mark erwachsen. Durch die Beschlüsse der Nationalversammlung erhöhte sich dieser Betrag um 1,92 Milliarden Mark auf 7,78 Milliarden Mark. Die Zahl der Reichsbeamten beträgt gegenwärtig 677 408, die der Diätare 122 000. Die gesamten Beibehaltungsausgaben aufgrund des Beibehaltungsgesetzes vom 30. April 1920 betragen für diese Beamtenzahl 9,91 Milliarden Mark mehr. Dazu kamen noch die Aufwendungen für die 90 000 Vertragsangestellten und für die im Dienste des Reiches stehenden Arbeiter. Die Abwelle zum Beibehaltungsgesetz vom 17. Dezember 1920 fügte eine weitere Mehrausgabe von jährlich einer Milliarde Mark hinzu. Infolge der Erhöhung der Bezüge der Altpensionäre, die den Pensionären gleichgestellt wurden, weitere 1,8 Milliarden Mark. Die Revision des Ortstufenverhältnisses, die zahlreiche Beamte einer höheren Ortstufe zuteilt, fügt dazu noch eine weitere Ausgabe von einigen hundert Millionen Mark, jedoch sich die Gesamtbelastung des Reichshaushalts für die Reichsbeamten und Pensionäre aufgrund der geltenden Gesetzgebung allein auf 13 bis 14 Milliarden jährlich beläuft.

Die von den Eisenbahnerorganisationen ursprünglich erhobenen Forderungen hätten den Reichshaushalt um weitere 5,74 Milliarden Mark jährlich belastet. Durch die am Mittwoch voriger Woche getroffenen Vereinbarungen wird dieser Betrag auf 2854 Millionen reduziert. Davon entfallen auf die Reichseisenbahnen (Beamte, Angestellte und Arbeiter) 1336 Millionen, auf die übrigen Reichsverwaltungen einschließlich der Arbeiter, der Altpensionäre, der Reichswehr und der Angestellten 909 Millionen Mark. Allein das Reich hat somit für seine Beamten, Arbeiter und Pensionäre im ganzen 16,6 Milliarden Mark jährlich aufzuwenden. Die Forderung der Festlegung eines Mindestbetrages für die Feuerungszulage würde bis in die niedrigste Gehaltsstufe hinein weitere Aufwendungen für die Beamtenchaft des Reiches bedingen.

Alle diese Zahlen beziehen sich nur auf das Reich und seine Beamten und Arbeiter. Die große Zahl der Beamten in den Ländern und Gemeinden, die nach dem Vorgehen des Reiches ohne weiteres in den Genuß der erhöhten Bezüge kommen müssen, wird die Gesamtausgaben für Reich, Länder und Gemeinden auf ein Vielfaches der genannten Zahlen steigern. Was das Reich betrifft, so stellt im Etat vorläufig noch jede Deckung für die im Dezember und Januar beschlossene oder vereinbarte Erhöhung der Beibehaltungen und Ruhegehälter. Und da die sich daraus ergebenden Mehraufwendungen sich auf wenigstens 6% bis 7 Milliarden belaufen, sind die Schwierigkeiten der Deckung außerordentlich groß.

frommen Schwestern ganz wohl, die einen Aufenthalt in ihrer Kapelle schon als eine Erholung betrachteten. Sie spielte wenig in den Freistunden, lernte ihren Katechismus ausgedehnt, und wurde irgendwie einmal eine schwierige Frage gestellt, so war sie gewiß diejenige, die sie zu beantworten wußte. In der lauen Atmosphäre dieser Klosterräume, unter den blauen Frauen, die Rosenkränze trugen mit kupfernen Kreuzen, erschloß sie ihr ganzes Wesen bald zu einer mystischen Sehnsucht, die der Versuch des Weisrauchs und der gelbe Klang der Ketzen immer mehr erstickte. Statt der Messe zu folgen, betrachtete sie in ihrem Gebetbuche die frommen agurten Rignetten. Sie liebte das verlorene Schafchen, das heilige, von Pfeilen durchbohrt Herz Jesu, oder den armen Heiland, der unter der Last des Kreuzes zusammenbrach. Sie verfluchte, um sich zu leisten, einmal einen ganzen Tag lang nichts zu sich zu nehmen und grübelte nach irgend einem Gelübde, das sie ablegen könnte.

Wenn sie zur Weichte ging, erfand sie keine Sünden, um länger im Reichthum bleiben und Freund mit gefalteten Händen, das Antlitz nicht aus Gitter gedrückt, dem Geflüster des Priesters lauschen zu können. Die Vergleiche mit der Himmelsbraut, dem göttlichen Brautgarn und der ewigen Hochzeit erglänzten sie und schwellten ihre Herz mit ungeanteten süßen Empfindungen.

Vor dem Abendgebet wurde gewöhnlich eine Stunde lang vorgelesen. In der Woche las man irgend einen Auszug aus der heiligen Geschichte oder die Conferenzen des Abbe Francessinus, am Sonntag Stellen aus Chateaubriands „Genie du Christianisme“. Wie lauschte sie, als ihren Ohren zum erstenmal die volltönenden Klagen romantischer Melancholie, die im Himmel und auf Erden einen Überfall lüchelten, erlangten! Wenn sie ihre Kindertage irgendwo im Loden eines kleinen Stadtkaufmanns verbracht hätte, so wäre wohl jetzt das Naturgefühl in ihr erwacht, das in uns allen gewöhnlich erst durch den Dichter erregt wird. Doch sie kannte das Landleben, das Wägen der Herden, die Milchwirtschaft und Sichel und Pflug. In diese ruhigen Bilder gewöhnt, wandte sie sich lieber an die wilde, aufgeregte. Sie liebte das Meer nur um seiner Stürme willen und Busch und Strauch nur, wenn sie mühsam zwischen Ninnen sproßten. Sie mußte aus allem eine Art persönlichen Parteilich gehen — alles, was nicht direkt zu ihrer persönlichen Empfindung sprach, konnte ihr nichts geben — ihr Temperament war mehr sentimental als künstlerisch, sie suchte nach Erregungen ihres Innern und nicht nach objektiven Darstellungen von Welt und Menschen.

Die Hoffnungen des Generals Ludendorff

In einer Unterredung mit dem Vertreter der deutschen Zeitung in Sao Paulo (Brasilien) hat Herr Ludendorff erklärt:

„Das Revolutionsfieber wird vorübergehen. Wir haben noch viele lebendige Kräfte, die an unserem Wiederaufbau arbeiten und an dem des alten kaiserlichen Hauses, an das sich alle unsere nationalen Traditionen knüpfen. Die Monarchie muß wiederkehren, weil sie die einzige Regierungsform ist, die dem deutschen Volke die Freiheit wiedergeben kann. Die gegenwärtigen Staatseinrichtungen bilden in unserer Geschichte nur eine augenblickliche Krise.“

Herr Ludendorff hofft also auf einen neuen Kaiser, Putzsch, der uns den „Helden“ von Amerongen wiederbringen soll. Er fühlt sich in Bayern sehr sicher, der Putzsch-Generall!

Wohnfragen im Reichswirtschaftsrat

In der Sitzung des Siedlungs- und Wohnungsausschusses des Reichswirtschaftsrates am 7. Januar 1921 wurde, wie den R.W. mitgeteilt wird, über einen Antrag Krüger verhandelt, der lautete:

„Die Beschaffung von Räumen kann ein Wohnungsinhaber abwägen, wenn er a) entweder für jeden Raum einen örtlich zu bestimmenden Betrag (5 bis 10 000 M.) einer gemeinnützigen Baugenossenschaft, die Kleinwohnungen errichtet, zuzusetzt, b) oder wenn er in einem geeigneten Hause auf seine Kosten eine entsprechende Kleinwohnung einwandfrei einbauen läßt, deren Mietertrag dann dem betreffenden Hausbesitzer zuzusetzt, wobei aber die Miethöhe der Genehmigung unterliegt.“

Der Antragsteller wies in seiner Begründung darauf hin, daß mit diesem Verfahren an manchen Orten die Bereitstellung von Mitteln zum Wohnungsbau ohne Anspruchnahme des Staates oder der Gemeinden erreicht worden sei. Der Vertreter des Reichsarbeitsministeriums erklärte, daß er den leitenden Gedanken des Antrages in einem Rundschreiben an die Länder aufnehmen werde, worauf der Antrag zurückgegeben wurde.

Ein Antrag Dr. Schwarz-Humar, daß neue Steuern auf Grund und Boden oder Wohnungen von Ländern und Gemeinden nur aufgelegt werden dürften, wenn die Einnahmen daraus ausschließlich der Herstellung von Wohnungen zugeführt würden, wurde abgelehnt.

Uebertritt oder die Kasse wird verpfaffen

Die unabhängige Saenger „Volkstimme“ veröffentlicht folgende Einladung zu einer Generalversammlung der unabhängigen Ortsgruppe Ende 2:

Genosse!

Die bereits angekündigte Generalversammlung der Ortsgruppe findet Samstag, 19. Dezember 1920, nachmittags 2 Uhr, bei Lohkamp statt. Es sind zu derselben folgende Anträge eingegangen: Nr. 1 für den geschlossenen Beitritt zur SPD, Nr. 2 für den gemeinsamen Beitritt zur SPD, Nr. 3 für das Verbleiben in der USPD, Nr. 4 für eine Erweiterungs- und Begründungsfeier der Ortsgruppe freier usw., unter Zuzugnahme des gesamten Kassenschatzes — falls kein geschlossener Uebertritt zu irgend einer Partei erfolgt.

Die „Volkstimme“ bezeichnet als Verfasser dieser Einladung den 2. Vorsitzenden der Ortsgruppe Ende, den Kommunisten Ernst Rankowitsch.

Die Reichsregierung

In Spa hat die Wiederbauregierung einige Protokolle unterzeichnet, darunter eins über die Kohlenlieferungen und eins über die Entwaffnung der Zivilbevölkerung und die Auflösung der Selbstschutzorganisation. Die deutsche Arbeiterchaft, so weit sie daran beteiligt ist, hat dafür gesorgt, daß das Kohlenabkommen fast reiflos durchgeführt wurde. Leider hat das Bürgerium bei der Ausführung der Entwaffnungssaktion nicht dieselbe Vaterlandsliebe bewiesen. Hartnäckig weigert es sich, die von ihm geschaffenen Selbstschutzorganisationen unter Führung des Herrn Eberich, aufzulösen. Die Reichsregierung, anstatt den Gesetzen Geltung zu verschaffen, hat sich bemüht, die von der Auflösung der Orgesch Abstand zu nehmen.

Im Gegensatz dazu sieht sie sich mehr und mehr an, die Orgesch und die ihr verwandten Organisationen zu schichten, was sie kann. Im Vorabend der Volkskammerwahl in Bremen über die Frage, ob der Selbstschutz zurücktreten soll oder nicht, nimmt der Demokrat, Reichsminister Koch, für die reaktionäre Regierung Bremens Partei. Der bremische Regle-

Im Kloster war jeden Monat um acht Tage eine alte Jungfer erschienen, um die Wäsche in Ordnung zu halten. Sie wurde vom Erzpfister protegiert, da sie einer alten Adelsfamilie angehörte, die durch die Revolution ruiniert worden war. Sie speiste im Refektorium am Tisch der frommen Schwestern und plauderte nach der Mäßigkeit wohl auch ein wenig mit ihnen, ehe sie ihre Arbeit wieder aufnahm. Manchmal schlichen sich die Pensionärinnen aus dem Kerkzimmer zu ihr. Sie konnte alle galanten Reden aus dem besoffenen Jahrhundert auswendig und sang sie, unermüdlich nährend, mit halber Stimme. Sie erzählte Geschichten, wußte allerhand Neuigkeiten, besorgte für ihre kleinen Freundinnen verschiedene Kommissionen in der Stadt und ließ den gewöhnlichen heimlich einen Roman, den sie in ihrer Schürzentasche mitgebracht hatte, und aus dem sie selbst in ihren Arbeitspausen lange Kapitel verlas. Da war nur von Liebe, von Liebenden und Geliebten die Rede, von Damen, die in einsamen Pavillons ohnmächtig wurden, von Postillons, die auf den Gallestellen plötzlich irgend einen Kugel zum Opfer fielen; auf jeder Seite wurden Pferde geschanden geritten, es gab reichlich dunkle Wälder und Herzenswirthnisse, Eide, Schludgen, Schweizern und Kränen, Woffahrt im Mondschein, Nachtigallen in den Büschen, edle Herren, tapfer wie die Löwen, sanft wie die Lämmer und tugendhaft bis zur Unmöglichkeit, immer wunderbar gekleidet und elegisch wie ein Tränenrügeln. Jedes Monate lang entzückte sich Emma an solcher Rekläre. Dann bekaufte sie sich mit Walter Scott an allerlei historischen Erinnerungen, träumte von alten Trunken, von Waffensalen und Minnefängern. Wie gern hätte auch sie in einem alten Herrenhaus gelebt, wie die Schloßfrauen mit den langen, spitzen Zäulen, die unter den hohen Spitzbogenfenstern saßen, den Ellbogen auf die steinerne Fensterbank aufgestützt, den Kopf auf der Hand ruhend, und ins Land lugten nach dem Ritter mit der weißen Feder, der in vollem Galopp herangejagt kam.

Sie trieb einen wahren Kultus mit Maria Stuart und verehrte inbrünstig allerlei berühmte und unglückliche Frauen. Wie strahlende Kometen leuchtete aus dem Dunkel der Geschichte die Gestalten der Jeanne d'Arc, der Deloife, der Agnes Sorel, der belle Ferroniere, der Clemence Mourse Perceor; ohne Beziehung zueinander sah sie dann noch den heiligen Ludwig mit seiner Eide erscheinen, den sterbenden Vaquard, ein paar Schredensfiguren aus dem Leben Ludwigs XI., ein paar Bilder aus der Bartholomäusnacht, und noch immer die gemalten Keller mit der Geschichte des Fraulein von Ba Galliere.

(Fortsetzung folgt.)

Wahlkampf entstand daraus, daß der Senat sich weigerte, dem Verlangen der sozialistischen Bürgerlichkeitsmehrheit nach Aufhebung der Stadtwehr Folge zu leisten. Jetzt, da das Volk über die Frage entscheiden soll, greift die Reichsregierung ein und fordert durch den Minister des Innern, die getroffenen Beschlüsse der Bürgerchaft einer Revision zu unterziehen, da sie in der Ausführung derselben eine Gefährdung der Sicherheit erblickt. Man kann sich kaum einen größeren Liebergriff der Reichsregierung und eine liebevollere Freundschaft derselben zu den reaktionären Selbstschutzorganisationen denken.

Ist sich die Regierung nicht bewußt, daß sie durch ein derartiges Vorgehen nicht nur schwere außenpolitische Gefahren heraufbeschwört, sondern auch die zur Zeit bestehende innenpolitische Krise außerordentlich verschärft? Die Kommunisten sind dabei, im ganzen Reich Massenaktionen gegen die Druckschancen — für die Bewaffnung des Proletariats — einzuleiten. Wie soll der Kampf gegen die Kommunisten geführt werden, wenn die Regierung ihnen tagtäglich neues Agitationsmaterial in die Hände schießt?

Der Schritt des Reichsministers Koch ist in der Tat recht eigenartig. Doppelt eigenartig in diesen Tagen der Krise. Dieser neue Streich paßt ausgezeichnet zu den anderen lieblichen Erscheinungen die das Kabinett Hebrnbach bis jetzt uns beehrte. Im Anhangsbereich gährt es. Die Sozialisten sind dabei, im ganzen Reich Massenaktionen gegen die Druckschancen — für die Bewaffnung des Proletariats — einzuleiten. Wie soll der Kampf gegen die Kommunisten geführt werden, wenn die Regierung ihnen tagtäglich neues Agitationsmaterial in die Hände schießt?

Der Schritt des Reichsministers Koch ist in der Tat recht eigenartig. Doppelt eigenartig in diesen Tagen der Krise. Dieser neue Streich paßt ausgezeichnet zu den anderen lieblichen Erscheinungen die das Kabinett Hebrnbach bis jetzt uns beehrte. Im Anhangsbereich gährt es. Die Sozialisten sind dabei, im ganzen Reich Massenaktionen gegen die Druckschancen — für die Bewaffnung des Proletariats — einzuleiten. Wie soll der Kampf gegen die Kommunisten geführt werden, wenn die Regierung ihnen tagtäglich neues Agitationsmaterial in die Hände schießt?

Der Druck auf den Magen und auf die Seele des deutschen Volkes ist groß, recht groß. Glaubt das Kabinett Hebrnbach, er sei noch nicht groß genug? Wenn nicht, warum dann zweierlei Maß? Warum die Drohung gegen Bremen? Warum die Faust gegen die Front der Sozialisten, und warum den Händedruck für die Speierfront in München? Gleiches Recht für alle! Ist Ehrlichkeit schon mehr als ein bairischer Schützenkönig? Hans Raibus oder Wolf im Schafspelz? Der Harmlose will nur die Monarchie, aber nicht mit Gewalt und deshalb hat er so viel Gemehr. Revolution mit dem Stimmzettel! Doch scheint in der „Ordnungssache“ noch nicht alles ganz in „Ordnung“ zu sein, und daher die Paraden und Feste. Erst Stimmung, dann Abstimmung und Putzsch.

Die Ermordung von Liebknecht und Rosa Luxemburg Ein Brief Runges

Dem Gutsir Runges, der von den Offizieren des Edenhotels den Befehl bekommen hatte, Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht mit dem Kolben niederzuschlagen, war versprochen worden, daß er seine Gefängnisstrafe nicht abzubüßen brauche. Er nahm deshalb die Hauptschuld der Verbrechen auf sich, zumal er auch durch größere Geldbeträge bestochen war und weitere materielle Hilfe in Aussicht hatte. Runges ist aber später von seinen Hintermännern in Stich gelassen worden, das hat ihn bezahmt, vor einem Jahre in einer Berliner Militärarrestanstalt, wo er damals untergebracht war, ein schriftliches Geständnis abzugeben. Es liegt im Original der Berliner „Freiheit“ vor und ist vom 6. Januar 1920 datiert und hat folgenden Wortlaut:

Am 15. Januar 1919 wurde ich abends zwischen 7 bis 9 Uhr als Kopist vor das Hauptportal des Edenhotels zusammen mit dem Jäger zu Pferd Dräger kommandiert. Gegen 9 Uhr wurde alles laut und kam in Erregung, weil es hieß, Liebknecht und Luxemburg seien eingekerkert. Ich erhielt sofort mehrere Befehle von Offizieren und Wachmeistern und es wurde bemerkt, daß diese Bande das Eden-Hotel nicht wieder lebend verlassen dürfe.

Was die Sache Liebknecht anbetrifft, hatte ich strikten Befehl von Offizieren, diesen Lumpen niederzuschlagen mit dem Kolben an der Stelle, wo er herauskommt. Ich war neu und konnte die Offiziere nicht erkennen, sah aber nachträglich, daß es meist meine Mitangelegten waren. Was die Luxemburg anbetrifft, kamen Offiziere zu mir und sagten, ich gebe Ihnen den

Befehl, daß die Luxemburg das Eden-Hotel nicht mehr lebend verläßt, merken Sie sich das! Kapitänleutnant von Flugel-Harwig schrieb sich meinen Namen auf und sagte zu mir: „Sie führt Ihnen ja durch den Oberleutnant Vogel in die Arme geschickt, so daß Sie nur zuschlagen dürfen.“ Als Luxemburg ins Auto gezwungen wurde, sprang beim Abfahren einer hinteren auf und schoss Frau Luxemburg eine Kugel in den Kopf, was ich genau in der kurzen Entfernung sehen konnte. Er sprang dann ab, und ging von der Nürnberger Straße ins Eden-Hotel zurück. Gleich darauf kam ein Offizier vor das Portal zu mir und sagte, ich solle sofort nach oben 4 Treppen gehen und da Ordnung schaffen. Mit denen da oben ist nichts los, das sind Schwelger. Da ist auch der von der „Noten Fäbne“, ich gebe Ihnen den Befehl, ihn sofort zu erschießen. Auf der Treppe kam mir ein Wachmeister entgegen und sagte, ich solle sofort nach oben kommen und Ordnung schaffen. Sie haben den Befehl, den Redakteur von der „Noten Fäbne“ zu erschießen. Ich sagte ihm, daß ich schon meine Befehle hätte und wußte er den seinen habe. Da antwortete er mir: Die Befehle kommen von Hauptmann Pabst.

Oben angekommen, stand ein Mann an der Wand, einer sah danach. Ein Wachmeister befahl mir, das Gewehr zu entriegeln und beim dritten Male, wenn er wieder zurückkam, solle ich sofort schießen; denn das sei das Zeichen. Ich hatte das Gewehr schon eingeschossen, mir kamen aber Bedenken und nahm es wieder ab und auch der Mann der „Noten Fäbne“ kam zu mir und sagte, er hätte noch einen Auftrag zu erledigen. Er wurde in ein Zimmer geführt und beim Verlassen sagte ein Offizier zu einem Wachmeister: „Führen Sie den Mann ab und sorgen Sie dafür, daß er nicht entkommt.“ Ich ging dann wieder auf Posten zurück und Dräger sagte zu mir: „Nun, hast Du den da oben wohl doch nicht erschossen, es hat ja so lange gedauert.“

Inzwischen waren die anderen zurückgekommen und brüllten sich: Liebknecht haben wir eine geknallt. Es wurde eine Panne markiert und so die Nacht künstlich herbeigeführt. Das hat mir auch Oberleutnant von Wittgen später in der Untersuchung noch einmal gesagt, er sagte auch, er habe das Anzeichen der Wäpeln gehört. Ueber Luxemburg hieß es: „Die alte Sau schwimmt schon.“

Ueber meine Flucht habe ich folgendes zu sagen: Ich wurde anfangs im Eden-Hotel von allen leuchtend und mir wurde gesagt, Ihnen passiert nichts, dafür werden wir schon sorgen. Sie kommen nach ein anderes schönes Städtchen und es wird für Sie gesorgt. Als ich eines Abends von Posten kam und durch den Zoo ging, kam mir Leutnant Liepmann mit dem Jäger Friedrich entgegen. Leutnant Liepmann sagte zu mir: Na Mensch, Sie scheue ich schon lange. Sie müssen fort, Sie müssen flüchtig werden, sonst fliegen wir alle ins Zuchthaus.“

Auch meine sämtlichen Vorgesetzten vom Jägerregiment zu Pferde drangen auf mich ein, daß ich flüchtig werden müsse. Leutnant Liepmann brachte mich dann zum Verberureau aus zu dem Gutsirregiment Nr. 8. Ich verständigte auch da sofort meine Vorgesetzten eingehend über die Mordtaten und wurde sofort als ein Held angesehen. Einem Tages im Januar oder Anfang Februar 1919 war ich mit dem Meinigen der Gutsirregiment besetzt. Es kamen zwei Kinder auf den Hof, wo die Gutsirregimente hand und sagten: „Gutsir Runges soll auf die Straße zu einem Soldaten kommen.“ Ein Unteroffizier kam mir entgegen und sagte: „Runges, ich bin auf Befehl hierhergeschickt worden vom Adjutanten der 8. Gutsir, Freiermann von (Name unleserlich im Briefe, die Red.). Er hat den Befehl gegen dich. Du sollst verhaftet werden, das darf nicht sein. Hier ist die Wäpeln vom Postfisch.“ Er gab mir 240 Mark und einen Militärpassierschein nach Köln.

Ich setzte sofort meinen Mittelmeyer davon in Kenntnis, wurde gelächelt und der Mittelmeyer Weber sagte, ich soll machen, daß ich fortkomme, mich aber im Eden-Hotel noch einmal melden. Was ich auch tat. Im Eden-Hotel ging die Sache weiter, es wurde mir gesagt, der Postfisch wird nicht eher losgelassen, bis Sie fort sind. In meine Wohnung wurden mir 4000 Mark gebracht und ein Postel, ich solle nach Prag fahren und mich auf dem deutschen Konsulat bei dem Konsul Schwarz zur weiteren Beschäftigung melden. Das verweigerte ich, weil ich keinen Auslandspass hatte. Ich wurde dann 4 Tage in der Wohnung des Leutnants Liepmann in der Auerbachstraße gefangen gehalten, bis es den Leuten auffällig wurde. Dann erhielt ich einen Militärpassierschein nach Hensburg und falsche Papiere, die mir bei meiner Verhaftung abgenommen wurden.

Die Unternehmung ist eine Komödie gewesen. Ich sprach mit Kriegesgerichtsrät Jörn wiederholt privat und er sagte mir: Nehmen Sie ruhig alles auf sich, 4 Monate werden es nur und Sie können sich dann immer wieder an uns wenden, wenn Sie in Not sind.“

Die Festnahmen fanden stets offen. Sämtliche Angelegten machten den Richter, ich mußte den Angelegten spielen, und es wurde immer wieder gesagt, wenn ich meine Aussagen nicht

richtig einleerte, läge mal eine Handgranate im Bett, wenn ich schlafen ginge. Ich wurde auch beeinflusst zu der Aussage, daß ich die falschen Papiere, die mir die Offiziere gaben, von Spartakisten in der Weinmeisterstraße gekauft hätte. Die Offiziere haben oft bis 12 nachts ihren Damenbesuch in den Zellen gehabt, mit Musik, und der Wein ist geflossen. Mit dem Stab des Edenhotels stand ich öfters in telefonischer Verbindung. Ich mußte ihm von meiner Flucht genau angeben, mit welchem Zuge ich nach Hensburg fahre und wenn ich dort ankomme.

Badische Politik

Ist das richtige Sparmaß, Herr Reichsverkehrsminister? Der Raubüberfall auf einen Passagier im Schnellzuge zwischen Basel und Bahr-Dinglingen hat natürlich erhebliches Aufsehen erregt. Mit so vielen Unheiligkeiten während und nach dem Kriege das Reisen mit der Eisenbahn auch verbunden sein mag, die persönliche Sicherheit ist erfreulicherweise während dieser Jahre nicht geringer geworden. Die badische Regierung hatte ihrerseits auch Vorkehrungen getroffen, um einen Schutz für die Reisenden während der Fahrt zu gewährleisten. Sie ließ vornehmlich Schnellzüge durch Kriminalbeamte begleiten, eine Maßnahme, die nicht zuletzt den Herren Verbrechern bekannt gewesen ist. Ebenso hatten in Baden die Gendarmen den Luftzug, bei ihren dienstlichen Streifen nebenbei auch den Bahnanlagen Aufmerksamkeit zu widmen, was sicherlich mit dazu beigetragen hat, die Sicherheit zu erhöhen. Nun hat aber das Reichsverkehrsministerium diesen wertvollen und angebrachten Vorbeugungsmaßregeln ein Ende bereitet. Anscheinend aus Sparmaßregeln sind den Beamten, die die Züge begleiten, wie den Gendarmen, die der Beobachtung der Bahnanlagen sich widmeten, die Freistarten entzogen worden. Wollte die badische Regierung den ihr früher durchgeführten zweckmäßigen Bewachungsdienst weiter ausüben lassen, müßte sie neben dem Aufwand an Personal auch die Fahrtkosten für die Beamten bezahlen, ohne natürlich vom Reich auch nur einen Pfennig ersattelt zu bekommen. Aus wirklichen Sparmaßregeln hat das die badische Regierung abgelehnt, während aus ganz falschen Sparmaßregeln die Reichseisenbahnverwaltung eine Maßregel angeordnet hat, die eine erhebliche Schädigung des reisenden Publikums bedeutet. Wir wollen nicht bestreiten, daß mit der Ausstellung und Ausnutzung der Freistarten vielfach Unfug getrieben worden ist, und daß diesem Unfug aus finanziellen wie aus erzieherischen Gründen durchaus gesteuert werden muß. Aber die Sicherheitsbeamten aus den Zügen zu betreiben, das ist eine „Sparmaßregel“, die dem Fiskus unter Umständen einmal sehr teuer zu stehen kommen kann. Bei dieser Berliner Regierung und Verordnungserei ist ein vollständig übersehen worden, nämlich, daß die Strecke Basel-Frankfurt-Berlin heute, besonders soweit der Schnellzugverkehr in Betracht kommt, eine national wie international oft recht gemischte Gesellschaft von Reisenden aufweist und gerade da ein Überwachungs- und Sicherheitsdienst sich nicht nur als erforderlich, sondern auch im fiskalischen Interesse als vorteilhaft erweisen wird. Um so unverständlicher ist die Maßregel der Reichseisenbahnverwaltung, die ja in kleinen und kleinsten Dingen recht groß, in zweckmäßigen Dingen aber bisher nicht immer als sehr praktisch sich erwiesen hat.

Das Justizministerium schützt die Republik

Ein Justizbeamter schreibt uns: In der Presse wurde letzter Tage eine Polemik geführt, weil ein Obersekretär beim Amtsgericht Seidelberg in einem amtlichen Bordruck die Worte „Großherzoglich oder Großherzogtum“ unverändert stehen und hinausgehen ließ. Es soll dahin gestellt sein, ob dem Obersekretär ein Versehen unterlaufen ist oder ob, wie die „Badische Post“ in einem Leitartikel vermutet oder unterstellt, die politische Ueberzeugung des Beamten mit der unten erwähnten Maßnahme des Justizministeriums unterdrückt werden sollte. In streifen der mittleren Justizbeamten versteht man den Erlass des Justizministeriums, der an alle Justizbehörden des Landes gerichtet und worin in scharfer Form die Nichtrichtigkeit des Bordrucks unter Androhung strafrechtlicher Andung gerügt wurde, sehr genau. Diese Gelegenheit benutzte man gerne, um auf die mittleren Justizbeamten wieder einmal loszuschlagen zu können. Wie oft wurde schon Kritik geübt und mit Recht gebieterisch verlangt, daß endlich einmal die Wäpeln usw. der förmlichen Verfassungen in öffentlichen Sitzungssälen entfernt und die Schilder der Behörden der heutigen Staatsform angepaßt werden. Was hat daraufhin

Die Veröhnung im Himmel

Anfolge eines Verlebens blieb in unserer Samstag-Ausgabe der Schluß der lustigen Geschichte unseres Genossen Th. Thomas „Die Veröhnung im Himmel“ weg; wir holen das Veröhmte nunmehr nach:

Es dauerte nur kurze Zeit, bis Petrus wieder mit Marx ersahen. Ganz wie einst rollte sich das dicke Haar, wollte sein schöner Bart, glänzte die Stirn. Man sah ihn die 102 Jahre nicht an, die er nun zählte.

„Das sind die feindlichen Brüder?“ fragte er beim Eintritt und reichte ihnen die Hand. „Ihr Deutsche seid doch ein merkwürdiges, unpöliches Völkchen. Kommet jetzt der Welt mal zeigen, was ihr von mir und meinen Jüngern gelernt habt, daß dessen gebt ihr dieses Schauspiel?“

„Und Ihre eigene Lehre, gilt die nichts?“ fragte der Kommunist etwas spitz.

„Meine Lehre? Was hat ihr daraus gemacht? Jeder hat nur gelesen, was er für seine Zwecke braucht. Daß ich nebenbei auch noch dies und jenes geschrieen habe, war Euch gleich. Nun zieht ihr in den neuen Wahlkampf, könntet diesmal alle anderen zu Boden zwingen, so aber verbräutet ihr die Kräfte gegeneinander. Die anderen laden Euch aus. Mein armes Deutschland, armes Sozialismus.“

„Daran sind die Schuld“, sagte der Kommunist. „Rein der, nehmt die, die, die, die...“

„Jeder ist schuld. Ihr leidet an einem Uebel: Ihr glaubt Sozialismus nur im Kleinen zu finden, er liegt aber mit in der Gefinnung der Menschen. So kann alles nur nach und nach sich ändern, wie sie geistig dazu befähigt sind.“

„Das hab ich, glaub ich schon im Vorwärts gelesen“, drunnte der Kommunist, doch fu, daß es Marx nicht hören konnte, — der aber fuhr fort:

„Das ist Eure große Schuld: Ihr habt übersehen, daß Eure Revolution geistig zu früh, wirtschaftlich zu spät kam. Nach dem Krieg war nichts mehr da, an dem ihr gleich weiterarbeiten könntet. Es mußten erst neue Wurzeln treiben. Anstatt aber die Schuld im wirtschaftlichen Zusammenbruch zu suchen, schobet ihr sie Euch einander zu, und mich benutzt ihr als Schwurzeugen. Ad danke dafür. Wie sagt Goethe: Vergt ihrs nicht aus, so legt was unter. Dies ist mein Schicksalspruch: Den Himmel habt ihr alle drei ehrlieh verdient. Eure Gefinnung war gut, die Mittel freilich waren schlecht. Doch auf den ehrliehen Willen kommt es an, nicht ob der eine mehr oder weniger gesundigt ist.“

Es entstand eine Pause. Niemand sprach ein Wort. Marx aber fuhr fort:

„Ich mache einen Vorschlag: Laßt Euch noch mal unterreden auf die Erde, einige Jahre, Jahrzehnte, wenns beliebt. Wirt in dieser Zeit für die Veröhnung. Esat es aber allen, die es hören wollen: Nicht darauf kommt es allein an, was ich gelebt habe, sondern was nun in Euren armen, framen Lande durchzuführen ist. Nehmt die revolutionäre Kraft des Kommunismus mit dem starken Willen des Unabgängigen zusammen, und laßt ihn mit dem ehrliehen Streben des Mehrheitspostulats. Und dann kommt wieder, wenn ihr einig seid.“

Ein gewaltiges Donnern. Die drei standen auf einmal unten wieder mitten im Wahlkampf, und siehe da: sie waren die feurigsten Eiferer für eine baldige friedliche Verständigung der entgegenstehenden Arbeiter.

Warum soll das ein Märchen für übermorgen bleiben, warum?

Theater, Kunst und Wissenschaft Badisches Landes-theater

„Die Schule der Frauen“ von Moliere und „Der zerbrochene Krug“ von Kleist

Der Lustspielabend hatte ein ansehnliches Publikum angezogen, und man darf feststellen, daß es auf seine Rechnung kam. Das meisterhafte Werk Moliere's, das ihn unbefritten zum ersten Lustspielbildner seiner Zeit machte, ist zwar inhaltlich etwas veraltet. Auch goutieren wir diese Art Ehestandsphilosophie und die da und dort zutage tretende frivole Leichtfertigkeit nicht in dem Maße, wie die Franzosen des 17. Jahrhunderts, aber die Vermählung der Handlung, die Fährdung der Intrigue und manche hübsche Abundität vermögen uns in eine vorzügliche Lustspielstimmung zu versetzen. Die Darsteller waren gut aufeinander eingestimmt. Der Arnolf Wachsen war etwas zu stark ins Idiotische verzerrt; Arnolf ist ein bon bourgeois, der in Irrtümern befangen ist, aber kein Simpel. Reizend gab Fel. Wetzle die Agnes, sowohl in ihrer „gänzlich“ Unerschrockenheit als in dem Ermachen der Liebe. Herr Unger als Horace bewies erfreuliche Befähigung auch fürs leichtere Genre. Paul Müller und Fel. Center stützten das idyllische Bauernpaar mit fatten Darben unwichtigere Komik aus. — In

dem eigenartigen Stück von Kleist, das Wiederholung ist und dem literarischen Feinschmecker immer einen Genuß bedeutet, gab Herr Herz dem Dorfrichter Adam eine hinreißende Gestaltung. In die Regie stellte sich Herz mit Kienischer. Während die Szenerie des Kleistschen Stückes diesmal die übliche Bildkraft vermissen ließ, darf man Herrn Herz für die feinsinnige und stilvolle Durcharbeitung des Moliere Dank wissen, an den sich der Wunsch knüpft, bald wieder etwas Derartiges zu sehen. M.

Zwei schöne Opernvorstellungen sahen die letzten Tage, haben die erste sehr schön gesehen wäre, hätte nicht ein Gast gestungen. In der „Verkauften Braut“ gastierte Fritz Lang als Hans, gut studiert, in ruhigen Momenten mit recht hübschen Tönen, aber in der Stimme eine so große Unfestigkeit, ein so starkes Pressen, daß man nicht ohne physische Bangigkeit zuhören kann. Dazu sind die äußerlichen Bedingungen des Spiels zu unvorteilhaft, um über das Stimmliche hinwegsehen zu können. Wir wollen nicht hoffen, daß hier irgendwo der Gedanke an eine Nachfolge Neugebauers aufdämmern könnte.

Die Marie von Edith Sajib war in jeder Hinsicht eine hervorragende Leistung, gefanglich von gewohnter Frische und in der Darstellung wohlwollend einfach und innig. Hans Buffards Wenzel gehört zu den Meisterstücken dieses prächtigen Künstlers, dessen Charakterisierungsgabe hier wieder einen Sondergenuß bot. Fritz Hande als Regalst stützte die schwierige Partie mit all seinen reichen Mitteln aus; der zweite Akt war vor allem auch gefanglich ganz hervorragend. Den übrigen Einzeldarstellern, vorab der Seiltänzerin, ein Gesamtlob. Alfred Lorenz' Leitung führte das Orchester sicher und mit schöner Linie, deren Leichtigkeit bei Smetana nicht immer ganz einfach ist. — Ganz hervorragend war der Chor, in den der Spielleiter Hans Lang Leben und Bewegung gebracht hat. Gleiches gilt auch von der „Lalme“-Wiederaufführung, die am letzten Sonntag stattfand; auch hier gaben sich die Chorjungen in schöner Bildkraft. „Lalme“ — wogu dieser Meister? Er war doch glücklich abgesetzt und plötzlich schnörkel er wieder herum, übrigens von Alfred Lorenz' prachtvoll und hübsch interpretiert. Wir brauchen dieses Zeug nicht, das ist wirklich beralt. Es zieht auch kein Mensch ein Taschentuch mehr, wenn Lalme, diese schlimme Kreuzung von Afframerini und weiß Gott was noch alles, wenn diese ganz uninteressante dramatische junge Dame stirbt. Einzig interessant bleibt der Gesang, und der Lang schlechthin nicht besser durchgeführt werden als Marie von Ernst es versteht. Diese gottbegnadete Künstlerin beridete arabesque mit ihren

das Justizministerium getan? Es hat sich mit einer allgemeinen Befragung an die Behörden begnügt. Es ist bekannt, daß konservativ Richter und Notare sich herzlich wenig um die Wünsche und Anordnungen der jetzigen Regierung wegen Beiseite-räumens der monarchischen Zeichen kümmern, und daß diese Beamten nach ihren Anschauungen handeln. Das Justizministerium sollte aber auch gegen diese Beamten vorgehen.

Das Aufsichtspersonal der Straf- und Erziehungsanstalten leidet ebenfalls unter ungenügenden Befehlsverhältnissen, wie viele andere untere und mittlere Beamten. Dem Haushaltsausschuß des Landtags lag deshalb in seiner Sitzung am Montag der Antrag des Justizministeriums vor, daß unter Vorwegnahme einer entsprechenden Revision der Befehlsordnung die planmäßig angestellten Beamten, soweit sie in Gruppe III eingereiht sind, nach Gruppe IV und die in Gruppe IV eingereiht sind, nach Gruppe V versetzt werden sollen. Die außerplanmäßig angestellten Beamten dieser Art sollen als Anwärter der Gruppe IV behandelt werden. Dafür werden die Freizeiten etwas gekürzt und die tägliche Dienstzeit von 8 1/2 auf 9 Stunden erhöht.

Gegen diese Verquickung wandten sich die Vertreter der sozialdemokratischen Fraktion und betonten, daß die Beförderung besteht, es würde dadurch allmählich der Leistungsstand in den Staatsbetrieben beeinträchtigt. Das Justizministerium erklärte, das sei nicht der Fall, aber man spare durch diese Maßnahme 17 neue Aufseherstellen, und bei der schlechten Finanzlage Badens müsse diese kurze Ausdehnung der Arbeitszeit und Beförderung der Freizeit mit in Kauf genommen werden.

Am allgemeinen verhielt sich keine Partei gegen die Höherbeförderung ablehnend, denn mit Gehältern von 6500 und 7500 M und darunter kann eben auch der zureichende Beamte nicht leben. — Nach einjähriger Dienstzeit sollen die außerplanmäßigen Beamten planmäßig angestellt werden. Es sei notwendig, ein gegen Beförderungen und Begünstigungen von Gefangenen immunes Aufsichtspersonal zu haben, sonst könnte die geordnete Strafrechtspflege schwere Beeinträchtigung erleiden. Gerade der Aufseher müsse sich am intensivsten mit den Gefangenen beschäftigen.

Der Haushaltsausschuß trat deswegen mit allen gegen eine Stimme dem Antrage des Justizministeriums bei und genehmigte die höhere Einstufung.

Der Vermögenszuwachs in der Landwirtschaft. Daß sich die Vermögensverhältnisse in der Landwirtschaft gegenüber früheren Jahren ganz bedeutend verbessert haben, dürfte wohl niemand mehr bestreiten. Als neuerlicher Beweis möge die Mitteilung dienen, daß beim Grundbuchamt Södnau i. B. im Jahre 1920 29 Hypotheken mit zusammen 592 272 M neu eingetragen wurden, während 115 Hypotheken mit zusammen 1 333 663 M gelöscht werden konnten.

Berichtszeitung Schwurgericht Karlsruhe.

Karlsruhe, 10. Jan. Mit der Anklage gegen den Kammerfeger Josef Wieber aus Friesenheim bei Lahr wegen Straßenstraßenräubens

begann heute vormittag unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Dr. Schädel die auf sechs Tage berechnete Sitzungsperiode des Karlsruher Schwurgerichts im ersten Vierteljahre 1921. Die Anklage vertret Hilfsstaatsanwalt Schneider als Verteidiger stand dem Angeklagten Rechtsanwalt Dr. C. G. S. n a n n - Karlsruhe zur Seite.

Die Anklage legt ihm zur Last, daß er am 19. November 1920, abends nach 17 Uhr, in Karlsruhe auf der Kaiserstraße einer Dame eine Handtasche mit 1700 M Inhalt mit zwei so kräftigen Rufen aus der Hand riß, daß der Bügel des Handtäschchens brach und die Dame auf den Boden fiel.

Die Vernehmung des Angeklagten ergab: Wieber ist 28 Jahre alt und wurde in Friesenheim bei Lahr geboren. Er war während des Krieges eingezogen und wurde im

verschwenberisch ausgeprägten Charakter, die sie mit äußerster Bornehmtheit von allem nur Wohlklingenden fernhält, indem sie höchste Gefangenschaft gibt. Helmut Reugebauer als Gerald sang wunderbar, trotz einmaligen Ausrutschens und einer kleinen Beeinträchtigung im zweiten Akt. Die Arie war ein Meisterstück, in ihr übertraf er seinen Vor-Vorgänger ganz beträchtlich. Max Böttner, der Unermüdliche, gab wieder einen eindrucksvollen Nilakante. Neben dem ja schon singenden Karl Kamann sei noch die zwar anfangs etwas nervöse, aber sonst sehr gute Gertrud Leubiger hervorgehoben. Der Beifall war trotz nicht mehr eintreffender Rührung sehr stark; er galt sicherlich nur den Darstellern. s. k.

Karlsruher Konzertwoche

Am 9. Jan. Heuser, die aus dem Ballettkorps des Landestheaters beurlaubt sind und schon des öfteren als Solistin hervorgetreten Gelegenheit hatte, eröffnete — von Mitgliedern unseres Theaterorchesters unterstützt — im Künstlerhaus mit ihrem Tangabend den sich hoffentlich nicht überflüssigen in allen Jahren schimmernden Reigen, der in diesem neuen Jahre zu erwartenden künstlerischen Abende. Wenn wir recht voranschauen, so scheinen — eben durch die schlechten Kassenverhältnisse bedingt — die direkt pathologischen Zahlen der Veranstaltungen stark eingebremst — nun aber zurück zu unserer Tänzlerin Kunz Heuser. Sie ist durch die von fast allen modernen Tänzerinnen gemiedene Ballettschule gegangen. Da sie aber jung und frisch und langbeinig ist, geht sie mit der Zeit und ist wie ihre Leistungen zeigten, aber noch nicht auf eigenen Bahnen gelangt. Uns gefielen am besten „Figgicati“ und „Morgenblätter“. Die Erscheinungen sagten nicht mit ermunterndem Beifall und forderten die anmutige Tänzerin zu Wiederholungen auf.

Dr. Walter Bloem, ehemals der Dramaturg unserer Stadtgärtner Nachbühne, daneben vielgelesener Romaner las am ersten Dichtabend aus eigenen Werken vor. Von rein künstlerischen Standpunkt aus betrachtet, interessierte uns hauptsächlich das dramatisch sich entwickelnde „Vorspiel zu dieser Zeit“, das sich bewegt in den Schatten des „Rausch“ von Goethe selbst. Das Zeitgemäße paßt. Ein Poet, wie Dramatiker ist Bloem nicht. Wie es auch sei: Der Ernst und die Ergriffenheit mit der Dr. Walter Bloem diese Szene und das nachfolgende ahnungsvolle Gebäch vorzutrag, nötigten Achtung ab. s. A.

Canaloro Riegler beginnt ständiger Gast in Karlsruhe zu werden und das Interesse an ihr nimmt ständig zu, wie das gut besetzte Konzerthaus letzten Samstag abend zeigte. Die zwei Stunden, die man bei dieser Tänzerin verbringt, sind Stunden reiflichen Genießens. Die Gestalt voll Anmut, und doch kräftig, die Bewegungen voll Grazie, voll Leichtigkeit, alles an ihr, bis in die Fingerringen angelehnt an die Musik, ein Temperament voll prächtigem Übermut, jede Note in einer Gefühls-mittel von erstaunlicher Beweglichkeit ausgedrückt. Das Peitete, Uebermäßige, wo sie ihrem Temperament die Bügel schieben lassen kann, wie z. B. in dem Figgicato-Balka von Joh. Strauß oder dem Minuettenbalka (als Kreisel) von Chopin oder gar in dem Radehül-Marsch von Joh. Strauß, liegt ihr deshalb auch besser wie die schweren, getragenen Motive eines Krähle oder Walzers in Mol. Mit einem „Auf Wiedersehen in Ochober“ dankte die hübsch gefeierte Künstlerin für den nicht endemolenden Beifall. Wir freuen uns auf das Wiedersehen. s. n.

Osten und Weilen vernundet. Im Februar 1918 heiratete er in Berlin. Nach dem Kriege arbeitete er in Berlin und in Karlsruhe; eine Zeitlang war er in Karlsruhe erwerbslos. Während dieser Zeit lagte seine Frau und ein von dieser in die Ehe eingebrachtes Kind über Hunger und forberten den Angeklagten auf, für Nahrungsmittel zu sorgen. Daraufhin sah Wieber den Entschluß, einen Raub auszuführen. Er ging nach der Kaiserstraße, einen Raub auszuführen, und das Geld in eine Ledertasche steckte. Die Frau ging dann mit einer Freundin Arm in Arm über die Kaiserstraße nach der Technischen Hochschule zu; bis dorthin folgte Wieber der Frau und riß ihr die Handtasche weg. Wieber versuchte zu entfliehen, wurde aber von jungen Leuten verfolgt. Man konnte ihn anhalten und ihm die Handtasche abnehmen. Wieber selbst wurde festgenommen.

Unter den vernommenen Zeugen befand sich auch die von Wieber angefallene Frau. Diese sagte aus, daß sie infolge des Angriffs zu Boden gefallen wäre und dann aus Mund und Nase geblutet hätte. Die Zimmermädchenin des Wieber schilderte Wieber als einen stillen und soliden Menschen. Ein früherer Arbeitgeber schilderte den Angeklagten als fleißig und ehrlich. Sein Vorgesetzter in Lahr sagte aus, er sei mit den Leistungen und mit dem Verhalten des Wieber außerordentlich zufrieden gewesen. Von einem anderen Arbeitgeber wurde ihm ein weniger günstiges Zeugnis ausgestellt. Wieber ist der Angeklagte nicht bestraft.

Die Fragen an die Geschworenen lauteten nach Raub und nach mildern Umständen. Der Staatsanwalt hat, die Frage nach Straßenstraßenraub zu bejahen, ebenso auch die Frage nach mildern Umständen. Der Verteidiger plädierte auf Freisprechung.

Die Geschworenen bejahten die Frage nach Straßensraub und billigten den Angeklagten mildere Umstände zu. Das Gericht verurteilte ihn zu 1 Jahr 3 Monaten Gefängnis, abzüglich 7 Wochen Untersuchungshaft.

Im zweiten Falle handelte es sich um die Anklage gegen den Vater Johann Artur Wehstein in den Landwirt Wilhelm Friedrich Nagel aus Friesenheim wegen Münzverbrechens.

Vorsitzender war wiederum Landgerichtsdirektor Dr. Schädel, Vertreter der Staatsanwaltschaft Hilfsstaatsanwalt Rantenstein, Verteidiger Rechtsanwalt Dr. Kullmann.

Die Vernehmung der Angeklagten ergab: Artur Wehstein, der 28 Jahre alt ist, hat in Friesenheim die Volksschule besucht und war dort ein guter Schüler. Er wurde Maler und Anstreicher; 1916 kam er zum Heere und war in der Folgezeit im Felde. Dort wurde er verschießt und erhielt für Tapferkeit das Eisene Kreuz Zweiter Klasse. Entlassen wurde er vom Militär im Frühjahr 1918. Zunächst blieb er bei seinem Vater und arbeitete in dessen Landwirtschaft, dann übernahm er Malerarbeiten auf eigene Rechnung. Die Aufträge dazu aber liefen nur spärlich ein; auch wurde ihm diese Tätigkeit dadurch erschwert, daß die Farben sehr teuer waren. Zu Weihnachten wollte er ein Mädchen aus Dagsfeld heiraten. Da er keine Mittel hatte, kam er auf den Einfall, falsches Geld herzustellen und in Umlauf zu bringen. Am Sonntag, 24. Oktober, ging er nach Dagsfeld zu seiner Braut und teilte ihr mit, daß er die Absicht habe, falsches Geld zu machen. Die Braut warnte den Wehstein vor der Ausführung seiner irreführenden Absicht, aber dieser ließ sich nicht beirren und stellte in der Zeit vom 25. bis 28. Oktober zwei falsche fünfzig-Markscheine auf gezeichnetem Wege her. Die Fälschstücke waren sehr schlecht nachgemacht, daß man die Fälschung auf den ersten Blick erkennen mußte. Am 13. November überredete Wehstein den Nagel, mit ihm nach Friedrichstal auf die Kirchweih zu gehen, um dort die falschen Scheine auszugeben. Nagel war damit einverstanden und gab den einen Schein an einen Jüdenwarenhändler, indem er zwei Jüdenlängen zu 2 M kaufte. Er erhielt 48 M zurück. Auf ähnliche Weise brauchte den zweiten Schein bei einem Karussellbesitzer an. Als sie nun etwa 96 M beisammen hatten, machte Nagel den Vorschlag, das Geld zu verbüßeln, worauf Wehstein, übel oder wohl, einig. So verbrauchten sie etwa 50 M. Mit dem Reste machten sich beide dann auf den Heimweg. Als der Schwindel entdeckt war, erstetzte Wehstein den Schaden.

Den Geschworenen wurde die Schuldfrage nach Münzverbrechen und nach mildern Umständen vorgelegt, ferner auf Antrag des Verteidigers die Fragen nach Betrug und nach mildern Umständen.

Die Geschworenen bejahten die Schuldfrage nach Betrug und billigten den Angeklagten mildere Umstände zu. Daraufhin verurteilte das Gericht den Wehstein zu 7 Monaten, den Nagel zu 5 Monaten Gefängnis. Von den Strafen sind drei Wochen durch die Untersuchungshaft verbüßt.

Sür die internationale sozialistische Einheit

Das von der 2. Internationale eingesetzte britische Aktionskomitee hat eine Aktion zugunsten der Wiedervereinigung der Internationale eingeleitet. In alle sozialistischen und kommunistischen Parteien ist ein Schreiben gerichtet worden, das mit folgender Einladung versehen ist:

Verte Genossen!

Wie Sie wissen, beauftragte der im vergangenen Juli in Genf tagende Kongreß der Zweiten Internationale die Britische Arbeiterpartei (British Labour Party) mit der Aufgabe, mit den anderen sozialistischen und Arbeiterorganisationen in Fühlung zu treten, zwecks Wiederaufbau der Zweiten Internationale, und die Britische Arbeiterpartei nahm unter der Voraussetzung, daß man ihr völlig freie Hand lasse, das Anerbieten an.

Sie tat dies in dem vollen Bewußtsein der ihr bevorstehenden Schwierigkeiten, jedoch in der Überzeugung, daß alle sozialistischen Organisationen so dringend die Wiedervereinigung der Internationalen Einheit fühlen müssen, daß sie jetzt jeden ethischen Versuch erwägen würden, diese Einheit zu sichern.

Im ersten Abschnitt wird „Der Krieg und die Internationale“ kurz behandelt; im zweiten Abschnitt „Nach dem Waffenstillstand“; im dritten Abschnitt „Der Angriff auf die zweite Internationale“, dann die Zeit seit dem Waffenstillstand und „Die Verteidigung sozialdemokratischer Regierungen“. Weiter: „Die russische Revolution“. Und nun zitieren wir das Schreiben wörtlich:

Die große Schwierigkeit, der sich der internationale Sozialismus gegenüber sieht, ist die Trennung der Bewegung in zwei Lager, als Folge der russischen Revolution im November 1917. Der Bolschewismus versuchte nicht nur in Rußland, sondern in jedem Lande der ganzen Welt die Methode einzuführen, politische Macht durch bewaffnete Gewalt zu erringen, sie durch dieselbe Gewalt zu erhalten und den ganzen ökonomischen Wirtschaftsbau durch Verordnungen und Unterdrückung zu ändern. Seit seinem ersten Erfolge in Rußland hat er seine Stellung etwas gemildert und lehrte augenblicklich seine Anhänger in unserem Lande, daß die, welche politische Methoden beizubehalten, Verräter an der Sache des Kommunismus sind, daß aber politische Handlung einzig und allein benutzt werden solle, um den Bankrott der zu erobernden Staatsrichtungen zu benehmen. Offenbar muß ein solches Kompromiß mit dem Verbotenen sich selbst vernichten, und Kandidaten, die einer solchen Richtung folgen, können sich in den Augen der Wähler nur lächerlich machen. Diese ist einfach politische und revolutionäre Nichtigkeit. Wir wollen jedoch die Sache nicht weiter erörtern. Diese Richtung mag ja anderen Ländern besser passen als dem unsrigen, aber augenscheinlich muß jeder Sozialist, der irgendwelchen internationalen Instinkt hat, sehen, daß eine auf der Grundlage der Moskauer Prinzipien aufgebaute Internationale niemals mehr als die allgeringste und am wenigsten einflußreiche Fraktion der sozialistischen Bewegung in den verschiedenen Ländern vorstellen kann. Deshalb hat die Zweite Internationale den Bolschewismus als Grundlage ihres Daseins verworfen.

Außerdem müßten doch auch die Versuche Moskaus, die nationalen Organisationen nicht nur in ihrer allgemeinen sozialistischen Politik, sondern auch in den Einzelheiten ihrer eigenen nationalen Arbeit zu kontrollieren, jede sich selbst achtende und Gefühl für nationale Freiheit besitzende Organisation daran hindern, sich unter ein solches Joch zu beugen.

Wenn wir nun eine vereinigte Internationale mit einer mehr liberalen Grundlage als die von Moskau geforderte verlangen, so geschieht dies, weil wir überzeugt sind, daß Moskau weder die Ausdehnung noch die Dauerhaftigkeit besitzt, die nötig sind, um eine Internationale zu erhalten. Wir selbst wünschen, mit unseren Genossen in anderen Ländern in unmittelbarer organischer Verbindung zu bleiben. Wir wünschen bei ihren Konferenzen vertreten zu sein, mit ihnen zu unterhandeln, ihnen zu helfen und von ihnen gehalten zu werden; aber wir müssen die Moskauer Bedingungen und Moskauer Methoden als den Preis solchen Zusammenwirkens ablehnen. Wir glauben auch, daß die besseren kämpfenden Sektionen anderer Länder derselben Meinung sind.

Eine einheitliche Internationale

Indem wir uns an Sie mit dem Aufrufe wenden, sich mit uns zum Wiederaufbau der Internationale zu verbinden, sind wir mehr von der Dringlichkeit der Angelegenheit befehl, als von irgendeinem anderen Grunde. Der Krieg hat uns Gelegenheiten hinterlassen, größer als sie je einer früheren Genera-

tion geboten wurden. Imperialismus und sein Zwillingssbruder der Kapitalismus wurden mit Schande und Verachtung bedeckt. Ihr Konterrat ist der Menschheit durch das Blutbad und das Elend verurteilt worden. Diese Gelegenheiten wurden den Sozialisten der verschiedenen Länder in mannigfaltiger Weise geboten: In einer Ländergruppe war eine Revolution möglich, in einer anderen die Eroberung politischer Einrichtungen, aber alle waren berufen sich zu verbinden und einander zu unterstützen in der am besten angesehnen Weise. Statt dieser Einheit ist Uneinigkeit entstanden. Die kämpfenden Mächte sind getrennt. Es wird mehr Aufmerksamkeit den gegenseitigen Angriffen wegen tatsächlicher Fragen gewidmet, als dem Angriff auf den gemeinsamen Feind. Jeder verteidigende Tag sieht die alte Ordnung sich von neuem aufrichten, bis zu einem gewissen Zeitpunkt und trotz ihres Konterrats sie sich wieder hinter Interessen und hinter Vorurteilen verschanzt haben wird, deren Niederbringung schwierig sein wird. Der Mangel an einer einheitlichen Internationale läßt die sich nun bietende großartige Gelegenheit vorbeistreichen, und die sozialistische Bewegung, die sich zu einem Friedensangriff hätte aufzumachen sollen, wird in der Nichtigkeit interner Streitigkeiten gerettet.

Deshalb wenden wir uns an Sie, bitten wir Sie, diese Frage zeitlich zu erwägen, und besonders den Bewegungen Ihre Unterstützung zu versagen, die damit anfangen, Parteigewaltenshaftig auszusprechen, deren Vorgehensweise zum mißlieblichen ebenso gut, und vielleicht sogar besser ist, als die derer, welche Einheit erhalten, und nun Ausstellungen bestimmen. Wir bitten Sie, um Ihre Ansicht über unseren Aufruf zusammen zu lassen. Wir werden einige vorläufige Beratungen abhalten und dann beschreiben, wie wir am besten die uns von der Genfer Konferenz auferlegten Pflichten vollziehen können.

Die Grundlage, auf der eine Sozialistische Internationale aufgebaut werden muß, darf keinem Zweifel unterliegen. Sie muß jeder sozialistischen Gruppe völlige Freiheit zusichern in Übereinstimmung mit ihren eigenen Mitteln auf das sozialistische Ziel hinzuwirken. Gemeinsame Entschlossenheit, den Sozialismus zustande zu bringen, muß vorhanden sein; sie muß bereit sein, alle nationalen Bestrebungen um Freiheit und Selbstbestimmung in der von den Nationen selbst beschlossenen Weise zu unterstützen; sie darf in keiner Weise die demokratische Methode (wie das jetzt von einigen Seiten versucht wird), sondern sie muß sie unzweifelhaft als recht und billig für die Länder anerkennen, die bereits ihre Revolution durchgemacht haben und durch eine frühere revolutionäre Bewegung ihres Proletariats im Besitze der politischen Waffe sind.

In Übereinstimmung mit den in Genf geäußerten Bestimmungen, senden wir dies an alle sozialistischen Parteien, nicht nur an bestimmte Gruppen. Wir lehnen Teilnahme an bloßen Teilbewegungen ab, und fassen uns überzeugt, daß die sozialistischen Organisationen der Welt mit uns darin übereinstimmen werden, daß, wenn man mit kleinen Ausstellungen verfährt, man niemals den Sozialismus mit jener internationalen Organisation verbinden können, deren er bedarf.

Arthur Henderson (Labour Party)

J. S. Thomas (Trades Union)

Darry Gosling (Trades Union)

Ramsay MacDonald (British International Secretary)

Wir sehen, daß in dem von der Berner Wiederaufbau-Konferenz veröffentlichten Manifest behauptet wird, daß die Parteien der Zweiten Internationale „die historischen Gemeinsamkeiten des revolutionären Klassenkampfes theoretisch verkennen, indem sie sich ohne Rücksicht auf die Besonderheiten der einzelnen Länder und einzelnen Entwicklungsphasen auf die demokratischen Methoden einlassen.“

Dies ist das genaue Gegenteil der wahren Tatsachen und ist eine durchaus unrichtige Auffassung der Stellung der Parteien, selbst in den allerdemokratischsten Ländern, zum Beispiel in unserem eigenen Lande.

Die Zweite Internationale hat stets anerkannt, daß die Mittel je nach den historischen Umständen wechseln.

Es ist fabelhaft naiv auf das Wort „Diktatur des Proletariats“ gelegt worden, daß, wenn Marx heute am Leben wäre, er seine literarische Schöpfung nicht wiedererkennen würde. In dem Aufruf, auf den wir verweisen, ist dieses Wort angeführt, als wenn es einen besonderen revolutionären Akt darstelle, und es wird weiterhin in Ausdrücken erläutert, die im wesentlichen nicht weiter bedeuten, als die allgeringste politische Handlung. Wir denken, es ist schade, die Internationale wegen solcher Phrasen von stüchtiger und ungewisser Bedeutung zu spalten.

Die zugehörige...
im Sa...
Besirke...
im Reie...
regiere...
stieder...
nahm...
wei...
über 60...
Die...
in Sou...
reden...
ausfüh...
reter...
richtig...
ung, h...
Stellung...
für Jorge...
schliche...
gieren...
überw...
neue...
geltung...
mag, in...
sonst...
Arbeits...
Die G...
and G...
hatt...
A r i...
ordnung...
führliche...
über die...
weil er...
noch an...
ungen i...
schiderte...
Beleg...
nach mu...
nach hie...
nie...
erfahren...
und i...
Die...
steiligt...
B o l...
Bruch...
Schul...
Zusföhr...
läuterte...
der D...
Reh...
überleb...
leben, u...
sind...
den...
Retire...
L...
3...
be...
r...
ung...
gef...
B...
zurück...
nicht...
fäh...
ter...
Aus...
sch...
h...
Stimm...
aktions...
d...
Geid...
der...
Preis...
sch...
waren...
ein...
nahm...
St...
der...
19...
w...
Sch...
w...
zum...
Baum...
wurden...
11. Ja...
in...
k...
B...
Zeit...
die...
als...
ge...
ist...
Ein...
von...
Ver...
Freien...
soal...
H...
d...
ein...

Aus der Partei

138 528 Neuaufnahmen

Die sieben erschienenen Nr. 1 der vom Parteivorstand herausgegebenen „S. P. D.-Nachrichten für die Funktionäre“ enthält eine Aufstellung der Neuaufnahmen für die Partei im Salbjahr April-September. Mit Ausschluß der Bezirke Chemnitz und Baden, die noch nicht berichtet haben, sind insgesamt 138 528 Neuaufnahmen erzielt worden. Zwei Bezirke konnten über 10 000 neue Mitglieder gewinnen, neun darunter Berlin verzeichnen Neuaufnahmen zwischen 5000 und 8000, sechs Bezirke zählten über 4000, zwei über 3000, fünf über 2000, vier über 1000 und je einer über 600 und 900 neue Streiter.

Diese statistischen Zahlen sollten jedem Genossen, jeder Gewerkschaft ein neuer Ansporn zu neuer Werbearbeit für Partei und Presse sein.

Die Gemeindevertreter-Konferenz des Bezirks Durlach am Sonntag vormittag war gut besucht, es waren 15 Orte vertreten durch 1 Bürgermeister, 17 Gemeinderäte und 60 Bürgerausgangsmitglieder, von 6 Orten des Bezirks waren keine Vertreter erschienen. Gen. Landtagsabg. Müller-Richterkehl beendete eingehend über den Entwurf einer neuen Gemeindeordnung, besprach die wichtigsten Bestimmungen desselben und die Stellung der Landtagsfraktion dazu; ebenso das neuerschaffene Bürgergeheimnis für Gemeindebeamte. Die Aussprache war eine lebhafte und recht interessante. Gewünscht wurde von den Delegierten, daß künftige Konferenzen auf den frühen Nachmittag einberufen werden sollten. Gen. Flohr besprach noch kurz die neue Kreisverfassung und die Stellung der Kreisverwaltungen hierzu. Der Bezirksvorort Durlach erhielt den Auftrag, in möglichst kurzer Zeit wieder eine Gemeindevertreterkonferenz einzuberufen und auf die Tagesordnung einmal die Arbeitsvermittlungsfraße, ferner die Wohnungsfrage zu setzen.

Die Gemeindevertreter-Konferenz des Bezirks Bruchsal am Sonntag vormittag 1/10 Uhr in Bruchsal in der „Pfals“ statt. Die Konferenz war sehr gut besucht. Landtagsabg. Gen. Kriehbach sprach über: „Die neue Gemeinde- und Städteordnung, sowie der Kreisverfassung“. Der Redner gab in ausführlicher Weise Aufklärung über den Stand der Beratungen, über die Arbeiten der Kommission, die wenig demokratischen Weisungen verurteilt. Die bürgerlichen Parteien halten immer noch an alten fest und hemmen sich Neuerungen und Verbesserungen mit allen Mitteln entgegen. In ausführlicher Weise schilderte Genosse Kriehbach die Veränderungen, die das neue Gesetz mit sich bringen wird. Die Rede des Genossen Kriehbach wurde sehr beifällig aufgenommen. Genosse Kriehbach sprach hierauf ein Wort über die Kreisverfassung, auf welchem Gebiet es noch viel trauriger aussieht. Ein Gesetz ist noch nicht erschienen, aber die Kreise haben schon selbst Stellung genommen und in Offenburg sich damit beschäftigt.

Die Diskussion über das Gebot war eine sehr rege, es beteiligten sich die Genossen Kriehbach, Wolf, Heibelheim, Böller, Unterzombach, Grolla, Bruchsal, Messer, Unterzombach, Laus, Forst. Im Schlußwort gingen die Genossen Eisler und Kriehbach auf die Ausführungen der einzelnen Diskussionsredner ein und erläuterten noch verschiedene Punkte. Einen breiten Rahmen in der Diskussion nahmen der Bürgerinnen ein; die große Mehrzahl stand auf dem Standpunkt, daß der Bürgerinnen eine überlebte Einrichtung sei, daß aber der Zeitpunkt ihm aufzuheben, noch verfrüht sei. — Anwesend waren 43 Delegierte, einzelne Orte waren nicht vertreten, was sehr zu rügen ist, denn gerade diese Materie war sehr wichtig für jeden einzelnen Streiter.

Löbe Erkrankung. Der Präsident des Reichstags, Genosse Löbe, der an einer schweren Augenentzündung erkrankt war, befindet sich erfreulicherweise auf dem Wege rascher Besserung. Wohl ist das Fieber nicht gewichen, doch hat es seinen gefährlichen Charakter verloren. Es werden auch noch einige Wochen vergehen, ehe Löbe wieder zur alten Arbeitsfähigkeit zurückgekehrt ist, doch kann an seiner völligen Wiederherstellung nicht mehr gezweifelt werden. Die Geschäfte des Reichstags führt zunächst der Zentrumsabgeordnete Vizepräsident Zell, der frühere Kolonial- und Reichsverkehrsminister.

Aus der schweizerischen Parteipresse. In der sehr zahlreich besuchten Generalversammlung der Genossenschaft sozialdemokratischer Presumtion des Kantons Zürich ergab sich ein Kräfteverhältnis von 860 sozialdemokratischen gegen 150 kommunistische Stimmen. Es wurde sowohl der Vorstand als auch die Redaktionskommission aus ausschließlich sozialdemokratischen Mitgliedern zusammengesetzt.

Aus dem Lande

Geiselberg, 10. Jan. Hier ist der Direktor einer Heilanstalt für die Firma von Beamten der Zweigstelle Mannheim des Landespräsidiums festgenommen worden, weil er unerlaubt mit verschiedenen Gegenständen des täglichen Bedarfs und mit Luxuswaren Handel trieb und letztere ohne Erlaubnis nach Deutschland einführte. Seine umfangreiche Korrespondenz wurde beschlagnahmt.

Steiflingen (Nied. Sächsn.), 10. Jan. Am Samstag wurde der 19 Jahre alte Sohn des Paul Weyer von hier beim Holzmachen im Walde von einem fallenden Baume erschlagen.

Schüttelstall, 10. Jan. Im heiligen Gemeindegelände erlitt der Landwirt Reiterer beim Holzfällen schwere Verletzungen, als ein zum Wenden benutzter Hebel von einem ins Rollen geratenen Baumstumpf zurückgeschlagen wurde. Dem Bauernschweigen wurden mehrere Rippen eingedrückt, sein Zustand ist ernst.

Aus der Stadt

Karlruhe, 11. Januar.

Geschichtskalender. 11. Januar, 1871 *Der brasilianische Herrmann Meyer in Hildburghausen. — 1919 Plamäthiger Angriff der Regimentsstruppe gegen die Berliner Spartakisten. Niederoberrung des „Vorwärts“ usw.

Frühere Zustellung des „Volksfreund“
Seit Montag erfolgt die Ausgabe des „Volksfreund“ an die Austrägerinnen um mindestens Dreiviertelstunden früher als bisher. Infolge der früheren Ausgabe sind alle Austrägerinnen in der Lage, den „Volksfreund“ den Abonnenten um die angegebene Zeit früher zuzustellen, als es bisher geschehen ist. Wir bitten, das zu beachten.

Winterfest der Freien Turnerschaft
Ein dickbesetztes Haus, Mangelleistung auf Mangelleistung, von Aufführung zu Aufführung gesteigerte Festimmung und Beifallstürme — unter diesem Signum fand das Winterfest der Freien Turnerschaft am Sonntag mittag im großen Festsaal statt. Die Freie Turnerschaft hatte zwar stets bei ihren Feiern ein gediegenes Programm zur Abwicklung gebracht, aber

was am Sonntag geboten wurde, übertraf alles bisher Dagewesene, die Winterfeier war in jeder Beziehung ein „Volltreffer“, den kein heiliger deutscher Turnverein aus eigener Kraft zu leisten imstande ist.

Eine würdige Einleitung der Feier bildeten die vorzüglichen Musikvortrage des Hornquartetts von Mitgliedern des Landestheaters. Unser schon öfters ausgesprochenes Lob über dessen Leistungen erfuhr wieder von neuem seine Berechtigung und Bestätigung. Hervorragendes bot wieder der Sängerbund „Vorwärts“ unter Frachs trefflicher Leitung. Mit Schwung und Feuer wurde der Freiheitschor „Hymne an die Freiheit“ wiedergegeben, ganz und ausdrucksvoll kam sodann noch das Volkslied „Am Walbrand“ zum Vortrag. Von Beifall überschüttet, konnten die in anerkannter großer Anzahl erschienenen Sänger das Robium verlassen. Wie schon so oft bei Arbeiterfestlichkeiten, stellte sich auch am Sonntag wieder Genossin Frau Margarete Pirz vom Landes-Theater in den Dienst der Sache. Mit großem Beifall wurde begrüßt, betrat sie das Robium. Der Heiterkeit und dem Humor dienten ihre Vorträge und sie gab echte Perlen köstlichen urwüchsigen Humors, bei denen die aufmerksamste Zuhörerschaft von einer Lachsalbe in die andere versetzt und die Künstlerin spontanen Beifall erzielte.

Ein Kapitel für sich bilden die turnerischen Auführungen, die durchweg Glanznummern aufwiesen. Eine lobenswerte Neuerung waren die Freiübungen einer Anzahl Turner mit entblößtem Oberkörper und nur mit kurzer Shortsche bekleidet. Die Übungen selbst berieten einen sehr vorteilhaften Aufbau und die Ausführung in dieser Art stellte eine wirkungsvolle Demonstration über die Einwirkung der Freiübungen auf den Körper und dessen Muskulatur dar. Eine beispiellose Ehrlichkeit in der Ausführung erhöhte die Wirkung der Vorführung. Ihr würdig angelehnt haben sich die Stab-, Frei- und Keulenübungen der Turnerinnen. Hier ist es die weibliche Anmut und Grazie, die bei diesen Übungen in erster Linie das Auge erfreute und daneben das stolze Zusammenwirken; die Stab- und Freiübungen boten in ihren rhythmischen Formen, sowie die Keulenübungen in ihrer kühnen, weiten Ehrlichkeit ein überaus wirkungsvolles Gesamtbild. Ein Höhepunkt einigiger Art müssen von jeher erfahrenen Fachmann das Barrenturnen und die daran angeschlossenen Kunst-Barrenpyramiden bezeichnet werden. Die mit bewundernswürdiger Kunstfertigkeit durchgeführten Darbietungen lösten allgemeinen Beifall aus. Die Krönung der turnerischen Vorführungen bildeten die Rassenpyramiden, von einigen hundert Turnern angeführt. Unter größter Ruhe der Mitwirkenden wurde der schmerzhafte Aufbau jeweils vollzogen. Die Wirkung war eine imposante, es war ein prächtiges Bild, das hier die Stab im weichen Gewand“ den Zuschauern geboten hat. — Ein allgemeiner Tanz bildete den Abschluß der hochgelungenen Feier.

Das, was am Sonntag die Freie Turnerschaft zur Schau geboten, war das Ergebnis monatelanger turnerischer Arbeit, jener Arbeit, welche die Arbeiterturner im Interesse des Volksgenossen leisten. Und deshalb Schande denen Arbeitern, welche noch in bürgerlichen Vereinen das kulturelle Aufwärtsstreben der Arbeiterbewegung verlagern und in Wohlstand des bürgerlichen Turn- und Sportwekens leisten. Gerade das in allen Teilen gut verlaufene Winterfest der Freien Turner hat wieder gezeigt, was die Arbeiterschaft aus eigener Kraft zu leisten vermag. Mögen alle Anwesenden mit derselben Begeisterung, welche am Sonntag bei ihnen zu konstatieren war, für die Sache der Freien Turnerschaft überall eintreten, damit werden sie den Turnern den besten Dank abjäten.

Als ein großer Mißstand, den abzuweilen im Interesse aller liegt, ist die große Unruhe zu bezeichnen, die in der Saale vorhanden war und nicht nur von kleinen, sondern auch von großen Kindern — sogar von recht alten — verursacht wurde. Unter dieser Unruhe litten die Darbietungen des Hornquartetts, der „Vorwärts“-Sänger und die Vegetationen der Gen. Pirz in ihrer Wirkung. Letztere war nicht einmal in der Lage, ihre vorzugesetzten Vorträge vollständig wiederzugeben. Die Eltern werden deshalb gut tun, ihre Kinder bis nach Abmüdung des Programms bei sich zu behalten und die „alten Kinder“ müssen sich natürlich auch alles in die Ordnung fügen.

Ein Ausflug in den Himmelraum
Wird Gen. Laube nächsten Donnerstag, 13. Jan., abends 8 Uhr, im großen Marktsaal mit seinen Zuhörern unternehmen. Nachdem er in seinem letzten Vortrage in so feinfühler, anschaulicher und leichtverständlicher Weise die Entstehung und Entwicklung der Erde schilderte, wird er nun in Richtung jener Welten erzählen, die erst die neueste Zeit mit Hilfe der Photographie uns zu erschließen beginnt. In 100 Folienbildern, die nach Vortragen bedeutender Sternwarten hergestellt sind, wird Gen. Laube seine astronomische Sätze erläutern. Infolge Genossen und Genossinnen sollten es nicht unterlassen, diesen Vortrag, der ihnen viel Wissenswertes und Unterhaltendes bringen wird, sich anzuhören. Jedermann hat Zutritt. Der Eintritt beträgt 1 M 15 s einschließlich Zuhörerscheine. Karten sind an folgenden Stellen erhältlich: In der Expedition des „Volksfreund“, Luisenstraße 24, im Hagenbans Fritz Epper, Ede Kriegs-, und Kuppurestraße und Kuppurestraße 10, im „Auerbach“, Schützenstraße, in der „Gambinushalle“, Erbsengartenstraße, „Goldene Krone“, Ede Amalien- und Douglasstraße, in der „Volksbuchhandlung“, Adlerstraße, im Bürttemberger Hof“, Hildburghausen, „Unter den Linden“, Ede Poststraße, in der „Palme“, Festungstraße, „Gefäßhof“, im „Hirsch“ und „Saalbau“ in Mühlburg, bei Gen. Hertel, Badstraße 48, bei Gen. S. Höhn, Gartenstadt-Kuppure, Aherweg 21. (Für beide Vorträge.)

Am Mittwoch 10 Uhr findet in Gemeindegelände der Weststadt ein Lichtbildvortrag für Schüler und Schülerinnen der Weststadt und Mühlburgs statt. Gen. Laube wird mit seinen jungen Zuhörern zunächst eine Reise durch Europa im Lichtbilde machen, hierauf wird er Märchen mit Lichtbildern erzählen. Zu diesem Schülervortrag beträgt der Eintritt 30 s.

Zahlreiche Kündigungen im Stadtgarten

Der Betriebsrat des Stadtgartens schreibt uns: Wer die letzten Vorschlagsberatungen des Karlsruher Stadtparlaments aufmerksam verfolgt hat, wird sich der Tatsache nicht verschließen können, daß die finanziellen Verpflichtungen geradezu unerträglich geworden sind und daß es nur ersichtlich, daß der allgemeine Wunsch nach Abbau und Sparmaßnahme sich wie ein roter Faden durch die ganzen Beratungen hindurchzog. Wenn nun bei den Beratungen verlangt wurde, daß Betriebe, die mit großen Zuschüssen zu rechnen haben, zu reduzieren sind, so war sich jeder Arbeiter, der mit den Praktiken der heiligen Stadtverwaltung vertraut ist, ohne weiteres klar, wo der Abbau zuerst erfolgen, wo gespart werden sollte. Als erster Betrieb scheint der Stadtgarten an der Reihe zu sein. Am 5. Januar wurde dem Betriebsrat unseres Amtes in Gegenwart des Vorstandes vom hies. Arbeitsamt mitgeteilt, daß — abgebaut werden müsse und so sollen bei einem Personalstand im Stadtgarten von 162 Mann 31 „abgebaut“, d. h. ohne Rücksicht auf ihre familiären oder finanziellen Verhältnisse aufs Pfahler gesetzt werden. Der Betriebsrat lehnte es ab, einem solchen unangelegentlichem Abbau seine Zustimmung zu geben, worauf ihm der Betriebsleiter erklärte, daß trotzdem die Kündigungen durchgeführt werden müßten, der Bürgermeister habe betout,

daß bei diesem Abbau der Betriebsrat nur zu hören sei, ergo gehört werden wird. Jetzt bezweifle mal einer noch, daß die städtischen Betriebe keine „Musterbetriebe“ sind, aber es ist noch nicht alle Tage Abend und der Schlichtungsausschuß wird hier das letzte Wort zu sprechen haben. So kann es nun natürlich nicht weitergehen und wir Betriebsräte haben nicht die Absicht, uns hier zu beugen. So gut wie die Stadtverwaltung haben auch wir das Recht, mit zu entscheiden, wer entlassen werden soll, auch wir haben das Interesse unserer Kollegen zu wahren, die ihre beste Kraft, ihre besten Jahre der Stadt Karlsruhe geopfert haben.

Der Betriebsrat hat auch in einer Eingabe beim Stadtrat verlangt, daß er zur Mitwirkung in der Stadtgartenkommission zugelassen werden solle. Dieses Verlangen wurde abgelehnt mit der Begründung, daß dies auf Grund der Paragraphen so und soviel der Städteordnung nicht zulässig sei. Ob zulässig oder nicht, wir verlangen die Mitwirkung und wir sind sicher, daß unser Rechenschaftsbericht am Ende vom Jahre anders aussehen wird. Kommt dies nicht zustande, so werden wir der Stadtverwaltung die Zähne zeigen und der Öffentlichkeit beweisen, wie in manchen Betrieben gespart und abgebaut werden kann.

Grünwinkel. Die auf heute abend anberaumte Parteiverammlung fällt infolge Erkrankung des Referenten aus.

Am 14. Januar 1921 findet im großen Saale des „Friedrichshofes“ ein öffentlicher Vortrag der Soz. Gewerkschafter statt. Es spricht Herr Rechtsanwalt Dr. Dieß über das Thema: „Pastor B. Schöff, der Marxist im Priestergewande“. Da sich in letzter Zeit die breite Öffentlichkeit mehrfach mit Schöff und seiner Stellungnahme zum Sozialismus beschäftigt hat, dürfte der Vortrag einem allgemeinen Interesse begegnen. Die Karten sind außer durch die Vertrauensleute der Sozialdemokratischen Gewerkschafter in der Volksbuchhandlung der Sozialdem. Partei (Aderstraße 16), sowie bei der Expedition des „Volksfreund“ zum Preise von 2 M erhältlich, sonst nur an der Abendkasse ab 7 Uhr.

i. Mieter- und Untermieter-Versammlung. Die von der hiesigen Mieter- und Untermieter-Vereinigung auf Freitag abend in den „Auerbach“ einberufene öffentliche Versammlung der Mieter und Untermieter hatte einen guten Verlauf aufzuweisen. Fast aus allen Volksschichten waren Mieter vertreten, die Mehrzahl gehörte jedoch den unteren Volksschichten an, viele abgegrante Gestalten mit sorgenvollen Gesichtern waren darunter, denen man ansah, daß sie nur der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe den Weg ins Versammlungslokal fanden. Auch die Frauen waren zahlreich vertreten. Es ist auch zu gratulieren, was dem armen geplagten deutschen Volke alles zugemutet wird. Kaum hat es sich durch harte Kämpfe einige Mark Lohn- und Gehaltsverbesserungen errungen, um die Folgen der gewissenlosen Bucherei auf dem Lebensmittelpreis und sonstigen Bedarfsartikelmärkten einigermaßen abzumildern, erziehen ihm neue Ausbeuter auf der anderen Seite. Zurzeit sind es neben den vielen anderen die Hausbesitzer, welche den minderbemittelten Schichten das Leben so sauer machen. Auch sie glauben an dem „großen Fiskus“ auf die Taschen des Volkes Teil haben zu müssen. Es wird niemand bestreiten, daß die Ausgaben der Hausbesitzer ebenfalls gestiegen sind, und besonders die Reparaturen erfordern große Summen, wenn solche ausgeführt werden. Aber das ist es ja eben, daß schon jahrelang geteigert wird, aber keine Reparaturen ausgeführt werden. Die arbeitslosen Bauhandwerker, Maler und Tapezierer müssen hier von zu erzählen. Deshalb die Empörung über die unüberhörlich hohen Forderungen so vieler Hausbesitzer. — Der Vorsitzende gab in einem kleinen Vortrag ein Wort über die Entstehung der Bewegung, sowie über Zweck und Ziel derselben. Der Einzelne ist dem gut organisierten Hausbesitzer gegenüber machtlos, er kann bei der herrschenden Wohnungsnot gar nichts anrichten, nur durch einen festen Zusammenschluß ist es möglich, dem Hausbesitzer etwas entgegenzusetzen, mit dem er rechnen muß. Durch eine gute Organisation können wir auch Einfluß gewinnen bei den Behörden und bei Ausarbeitung eines neuen Mietvertrags, der bisher einseitig vom Hausbesitzerverein diktiert und den Mietern aufgetrieben wurde. In der Aussprache wurden geradezu drastische Fälle von Mietssteigerungen und Forderungen mitgeteilt. Auch das Wohnungsamt wurde scharf kritisiert und es scheint, daß dasselbe eher den Namen „Wohnungssteigerungsamt“ verdient. Dort scheint nicht nur eine Revision an den Gliedern, sondern am Haupt notwendig zu sein. An eine solche sozial wichtige Institution gehört ein Mann, der mit den hiesigen Verhältnissen vertraut und auch die Energie hat, dieses Amt so zu verwalten, wie man es erwarten muß. Zum Schluß forderte der Vorsitzende die Anwesenden auf, soweit es noch nicht geschehen, recht zahlreich der Vereinigung beizutreten, welcher Aufforderung auch eine große Anzahl der Anwesenden Folge leistete, jedoch die Vereinigung trotz ihres kurzen Bestehens schon einige hundert Mitglieder zählt. Am Donnerstag, 13. Januar, findet in der „Alten Brauerei“ im „Hirsch“, die Generalversammlung statt. — Soweit wäre die Versammlung gut verlaufen, wenn der Vorsitzende es unterlassen hätte, eine Attacke gegen die — Sozialdemokratie zu reiten. Als ob irgend eine andere Partei sich mehr um den Schutz der Mieter bemüht hätte als gerade die Sozialdemokratie. Von einigen Genossen wurde ihm die entsprechende Antwort zuteil und man darf hoffen, daß ihm dies zur Lehre dienen und er in Zukunft seine Tätigkeit so ausüben wird, wie es einem Vorsitzenden einer neutralen Organisation geziemt.

Die Kleingartenpächter des Geländes Exerzierplatz hatten ihre Mitglieder zu einer konstituierenden Versammlung am Samstag, 8. Jan., zusammengerufen. Nach einstündigen Reden des Vorsitzenden Hed übernahm Stadtratsordner Wülfner das Referat über „Zweck und Ziele der Kleingartenpächter“. Redner wies auf die Schwierigkeiten hin, welche die Gartenpächter als Einzelpersonen haben und begründete die Notwendigkeit des Zusammenschlusses aller Kleingartenpächter, wie dies bereits geschehen auf dem Gelände Haldenplatz-Wilhelmsstraße-Grenadierkasernen-Mayaubahn, Neuer Bahnhof usw. Er streifte die Frage der Wasserversorgung, Düngemittel, Samenbezug sowie gemeinsame Eingaben an Stadt und Staat, um die Interessen der Kleingartenpächter vertreten zu können. Ebenso streifte der Redner die unhygienische Errichtung von Bumpfeimen. Nicht als Verein mit irgend welchen Zielen, sondern lediglich als Organisation zur Interessenvertretung der Kleingartenpächter galt das Wort des Referenten, welches von Herrn Stadtratsrat Dr. Friedrich weitgehende Unterstützung erhalten soll. Später sollen die Einzelgruppen der Kleingartenpächter der ganzen Stadt zu einer Zentralorganisation ausgebaut werden. Denn bei 1200 Gärten für Kleingärten, welche beim Stadt. Gartenamt vorliegen, ist eine Organisation des Kleingartenpächters notwendig, damit jeder etwas hat und nicht einer alles. — Die Diskussion war eine rege und bewegte sich in zunehmendem Maße so daß die Vereinigung Exerzierplatz mit dem Zusammenschluß des Kleingartenpächters Weststadt gesichert ist. Unter Beschließenem besprach man die Veriefelung des Exerzierplatzes mit Berücksichtigung eines Durchgangsgrabens durch das Gelände des Exerzierplatzes. Diese Angelegenheit fand keine Zustimmung und soll beim Gartenamt ein diesbezüglicher Antrag gestellt werden. Hiermit fand die Versammlung ihr Ende.

Der Gesangsverein Concordia veranstaltete am Sonntag, den 2. Januar im großen Saale der Festhalle seine Weihnachtsgalafeier zu der die Vereinsleitung ein äußerst geschmackvolles Programm aufgestellt hatte. Die stimmungsvolle Einleitung bildeten die beiden prachtvollen Männerchöre Wanders Nachtgast von Weber und Santus von Schubert, denen sich später die Stimmführung von Dürner und die Stimme an die Nacht würdig anreihen. Alle Chöre kamen unter der bewährten Leitung des Herrn Chormeisters Lechner musterhaft zum Vortrag. Als guter Vortragskünstler erwies sich Herr Theo Maret. Großen Erfolg hatten auch die übrigen Mitwirkenden, der Klarinetist H. Pfeiler, Konzertsänger Otto Wehbecher, wie Frau Frieda Eberhardt. Die Sängerin verfügt über vorzügliches geschmeidiges Stimmmaterial. Den Schluß des Programms bildete der Vortrag der wunderbaren Dichtung „Das Glöcklein von Amisfär“ bei der sich Herr Gustav Haunz als guter Sprecher bewährte und das Doppelquartett der Concordia die melodische Umkleidung lieferte.

Das Landestheater. In der Oper gelangen in dieser Woche Dienstag, 11., „Die lustigen Weiber“ und Donnerstag, 13., „Figaros Hochzeit“ zur Aufführung. In den beiden Vorstellungen gastiert der Baghuffo, Herr Franz Pfeiler vom Landestheater in Schwirin auf Anstelluna. Freitag, 14., wird die mit großem Erfolg wieder aufgenommene Oper: „Die verkaufte Braut“ wiederholt. Für Sonntag, 16., steht Wagners „Lohengrin“ auf dem Spielplan.

Kleine Nachrichten

U. Berlin, 10. Jan. Nach der „Freiheit“ wurde der Oberleutnant Kurt Vogel, der unter dem Verdachte an der Ermordung der Rosa Luxemburg beteiligt gewesen zu sein, zu 2½ Jahren Gefängnis verurteilt wurde und nach Holland geflüchtet war, jetzt durch Gerichtsbeschluss amnestiert und ist bereits wieder in Deutschland eingetroffen. Wegen die Amnestierung hat die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Kammergericht eingereicht.

Berlin, 11. Jan. Mehreren Klägern zufolge sind in Berlin Vorschläge der französischen Regierung eingetroffen, in denen zum ersten Mal von einer aktiven Beteiligung Deutscher am Wiederaufbau Frankreichs die Rede ist.

Berlin, 10. Jan. Wie die „B. Z. am Mittag“ aus Brandenburg mitteilt, sind sämtliche Metallarbeiter, insgesamt 5 bis 3000 Mann in den Streik getreten.

Saarbrücken, 11. Jan. Durch eine Verfügung der Regierungskommission für das Saargebiet ist für den Monat 1921 jede farnevalistische Veranstaltung im Saargebiet verboten. Zuwiderhandlungen werden bestraft.

Mün., 10. Jan. In einer Schokoladenfabrik zu Köln-Mülheim brach gestern nachmittags Feuer aus, dem ein im Fabrikgebäude wohnender Angestellter mit Frau und Kind zum Opfer fiel.

II. Halle, 10. Jan. Die Erfurter Kriminalpolizei hat auf Veranlassung des Reichsschatzministers die Kaufleute Reil aus Erfurt, Wolf, Rehr aus Schmalfelden u. a., den Waffenfabrikanten Ködler und Heinrich aus Jella und König aus Erfurt wegen umfangreicher Waffenschreibungen verhaftet. Das geheime Waffenlager wurde beschlagnahmt.

II. Braunschweig, 10. Jan. In dem Dorfe Schluden bei Garzburg drangen mit Revolver bewaffnete Räuber in das Haus eines Zimmermeisters ein und erzwangen von der Frau, die mit ihren Kindern allein zu Hause war, die Öffnung des Geldschrankes. Die Frau und die Kinder wurden von den Räubern in den Keller geherrt, dann raubten sie 30 000 M. und entkamen mit ihrer Beute.

Jugend und Sport

Der Arbeiterport am Sonntag

Ue — Eßlingen. 1. Mannschaft 2:0, 2. Mannschaft 4:1, 3. Mannschaft 5:0. Die 1. Mannschaft trat um 1 Uhr zum fälligen Serienpiel an. Eßlingen hatte Anstoß, mußte aber durch Unglücksfall mit 10 Mann spielen. Ue konnte in der 20. Minute die Führung an sich nehmen. Eßlingen wehrte sich mächtig, um gleich zu ziehen, verpaßte aber manche schöne Chancen. Halbzeit 1:0. In der zweiten Halbzeit machte sich Ue durch sehr rohes Spiel bemerkbar, was trotz Eingreifens des Schiedsrichters nicht nachließ. Eßlingen ließ sich durch das rohe Spiel seitens Ue verleiten; der Schiedsrichter mußte nun 2 Mann von Eßlingen vom Platz verweisen. Nun spielte Eßlingen mit 8 Mann und der Schiedsrichter brach das Spiel 25 Minuten vor Schluß ab. Solche Zustände dürfen im Arbeiterport nicht eintreten, denn nicht rohes Spiel und Kunstfertigkeit darf das Hauptziel der Arbeiterportler sein, sondern das Spiel um des Spiels willen.

Freie Turnerschaft Hohenweikersbach — Freie Turnerschaft Eßlingen 1:3.

Arbeiterportverein 1920 Karlsruhe — „Bahnfrei“-Eßlingen 5:1. Auf dem Sportplatz der Fr. Turnerschaft Karlsruhe trafen sich am Sonntag obengenannte Vereine zum fälligen Serienpiel. A.-S.-B. hatte Anstoß und drängte gleich mächtig, wodurch er in der 20. Minute durch schönen Schuß des Linksinnen die Führung übernehmen konnte. Vor Halbzeit konnte A.-S.-B. noch durch 2 weitere Tore erfolgreich sein. Halbzeit 3:0. Nach der Pause findet sich Eßlingen etwas besser zusammen, konnte aber durch die starke Verteidigung von A.-S.-B. kein Tor erzielen. Dagegen konnte A.-S.-B. noch zweimal einsehen. Eßlingen erzielte sein Ehrentor durch Eigentor des rechten Ver-

teidigers des A.-S.-B. — Schiedsrichter gut. — 2. Mannschaft 2:3 für Eßlingen; 3. Mannschaft 1:1.

Zur Nachahmung empfohlen. Der Turn- und Sportverein Grünweikersbach hat in seiner Generalversammlung am Sonntag mit allen gegen 6 Stimmen den Austritt aus dem Deutschen Turnerschaft und den Eintritt in den Arbeiter-Turn- und Sportbund beschlossen. Dem wackeren Kämpfer eine kräftiges „Frei Heil!“

Valuta-Bericht vom 11. Januar

Der Markkurs in der Schweiz notierte heute ca. 807 1/2 Cts. Auszahlung Holland notierte 23.30 M. per 100. Gulden; Schweiz notierte 11.50 M. per 100. Fr.; England 264.70 M. per 100. Sterl.; Frankreich notierte 4.31 M. per 100. Fr.; Neuhavri notierte 72.70 M. per Dollar.

Wetternachrichtendienst der Badischen Landeswetterwarte vom 11. Januar 1921

Der neue starke Sturmwind hat heute nacht starke Druckverminderung hervorgerufen. Ein Teilwider ist in der verlassenen Nacht nördlich von uns herübergezogen. Dabei ist es zu Regenschauern und föhnischen Südwestwinden gekommen. Ein Hochdruckgebiet, das von Weien nachfolgt, wird heute vorübergehend Aufbesserung bringen, im allgemeinen ist keine Wetteränderung zu erwarten. Voraussichtliche Bitterung bis Mittelnacht nach 12 Uhr: Unbeständig, zeitweise wolfig, einzelne Regenschauer, vorübergehend etwas kühler, aber noch mild.

Briefkasten der Redaktion

W. G., Eßlingen. Außer Ihrem Artikel zu Punkt 4 der Tagesordnung ist bei uns noch kein weiterer Bericht eingegangen.

K., Kattst. Das Schreiben wurde sofort weitergegeben. Recht und Baden-Württemberg. Briefe kamen wieder erst Montag mittig an. Sinnvolle konnten also nicht mehr gebracht werden. Stadtratbericht sehr erwünscht.

Schriftleitung: Georg Schöpflin. Verantwortlich: für Artikel, Politische, literarische und Bekleidungs-Verwaltung: Hermann Kappel; für Parteipolitik, Gemeindepolitik, Aus dem Parteipolitik, Gerichtssetzung und Feuilleton: Hermann Winter; für Aus der Stadt, Gemeindepolitik, Soziale Mundschau, Genossenschaftsbewegung, Jugend und Sport, Briefkasten: Josef Giese; für den Anzeigenenteil: Oskar Krüger, sämtliche in Karlsruhe.

Wasserstand des Rheins

Schifferinsel 24, gef. 1 Ztm. Neßl 128, gef. 5 Ztm. Maxau 281, gef. 10 Ztm. Mannheim 168, gef. 8 Ztm.

Durlacher Anzeigen.

Brennholz-Ausgabe

an die Inhaber von roten Brennholzheften bis einschließlich Karte 40 im städt. Gaswerk. Auf Karte 30-40 werden je 2 Zentner abgegeben.

Durlach, den 11. Januar 1921.
Ortsfahndstelle.

Eier-Versorgung.

Der Kleinverkaufspreis für Krankeier beträgt bis auf weiteres 2.20 M. für das Stück.

Durlach, den 10. Januar 1921.
Kommunalverband Durlach-Stadt.

Freireligiöse Gemeinde

Durlach.

Wiederbeginn des Jugendunterrichts
Mittwoch den 12. Januar (Volksschule Rue, Kaiserstraße). 2130

Kastatter Anzeigen.

Kerzen-Verkauf.

Der Kommunalverband läßt in der städt. Feuchthalle eine Partie Kerzen in der Preisliste von 150, 180 und 90 Pfg. pro Stück gegen Vorzahlung des Vorausbezuges verkaufen und zwar am Mittwoch, den 12. und am Freitag, den 14. ds. Mts., von morgens 8-12 Uhr und nachmittags ab 2 Uhr.

Kastatt, den 11. Januar 1921.
Kommunalverband Kastatt-Stadt.

Bruchsaler Anzeigen.

Kartenausgabe

am Mittwoch, den 12. Januar 1921, von 8 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 6 Uhr nachmittags an die Buchstaben M bis einschl. K.

Bruchsal, den 11. Januar 1921.
Kommunalverband Bruchsal-Stadt.
Kartenausgabestelle.

Deffentl. Versammlung

Donnerstag, den 13. Januar, abends 8 Uhr, im großen Saale der „Fortuna“ in Bruchsal.

Tagesordnung:

Deutsche Wirtschaft - Verbraucher- und die Konsum-Genossenschaften.
Referent: W. Biegler, Geschäftsführer, Durlach.

In dieser Versammlung laden wir die gesamten Verbraucher Genossenschaften, insbesondere unsere Mitglieder, Männer und Frauen, freundlich ein.

Konsumverein für Bruchsal und Umgegend eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung
Der Vorstand

Staber Krüschbach Rebehr.
Bezirksverband Bruchsal des Badischen Beamtenbundes
Goldener, 1. Vorsitzender.

Ortsauskunft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes
Seibel, 1. Vorsitzender 2140

Städt. Anstellungshalle

Großer Schuhwaren-Verkauf

Die Städt. Anstellungshalle verkauft einen großen Vorrat Schuhwaren aller Art zu wesentlich ermäßigten Preisen.

Wir bringen:

Männerstiefel	Rindbock, schwarz u. braun, kräftiger Gebrauchsstiefel	M 185.-
Frauenstiefel	Rindbock, schwarz, solide Ausführung	M 140.-
Kinderstiefel	Rindbock, schwarz, sehr haltbar	M 95.-
	Größe 31/35 M 115.-	Größe 36/38 M 130.-
Kinderstiefel	Prima Rindbock, braun	M 115.-
	Größe 31/35 M 139.-	Größe 36/38 M 179.-
Kinderstiefel	holzgenagelt, Rindbock	M 80.-
	Größe 27/30 M 75.-	Größe 31/35 M 75.-
Segeltuchschuhe	braun mit Lederzehen und Lederfäßen	M 59.-
	für Kinder	Größe 27/30 M 65.-
	Größe 31/35 M 65.-	
Amerik. Militär-Schnürschuhe	gebraucht, schwarz u. braun, neu geflocht u. geflickt, nur noch in Größe 39, 40 u. 41 vorrätig	M 98.-
Amerik. Gummi-Heberische	gebraucht, 30 cm hoch, mit Wollfäße, wenig getragen	M 45.-
	dt., ganz aus Gummi bestehend, wenig getragen	M 100.-
Frauenpantoffel	in Leder und Sammet	M 14.-
	Schuhcreme, schwarz, M. -50, farblich M. 1.-	105
	Schuhfett M. 1.- die Dose	
	Schuhwaxel, schwarz, M. -50 das Paar	

Verkauf an Seidenmann: Packmaterial bitte mitbringen
Verkauf täglich vormittags von 8 Uhr vormittags bis 5 Uhr nachmittags (Samstags nur bis 5 Uhr) in der Städt. Anstellungshalle (gegenüber Festhalle), Eingang Gartenstraße.

Gewerkschafts-Kartell

Offenburg
Langstraße 39

Sprechstunden
der Rechtsanwaltsstelle
am Dienstag und Donnerstag, jeweils von 3 bis 6 Uhr. 108

Joh. Rasier-Klinge
Kasseler Klinge
Querhahn

Überall erhältlich.
Vertreter in Karlsruhe:
Herm. J. Weiss
Scheffelstrasse 49.

Kragen

Wäscherei Schorpp

lofost schnellstens
Annahmestellen:
Karlsruhe:
Bernhardstraße 8
Kaiserstr. 34 u. 243
Gerwigstraße 46
Amalienstraße 15
Waldstraße 64
Wilhelmstraße 32
Augustastraße 18
Schillerstraße 18
Kaiserallée 37
Gabelsbergerstr. 1
Rheinstraße 18.
Durlach:
Hauptstr. 15.

Kastatt, Kastatt.

Verkauf von
Alt- u. Möbel
Besichtigung ohne Kaufzwang erwünscht.
Karl Rauch,
Dreherstr. 3, Dreherstr. 8
Verloren auf dem Wege von der Festhalle bis Albiabahnhoi ein Wiederverkauf.
Wegung gegen Belästigung auf dem Volksfreundbüro

Oelfarben - Lackfarben

schnelltrocknend - gebrauchsfertig für Anstriche aller Art
Maler - Artikel
vorteilhaft
im Farbengeschäft, Waldstraße 15, beim Colosseum.

Wichtig!

Wegen Aufgabe nachstehender Artikel verkaufen wir billig:

Schuh-Creme in Partie u. Ausverkauf zu M. 3.- bis 4.- per Duzend-Schachteln.
Nagel-Schiffel M. 3.- bis 4.- per Duzend.
Rasiermesser M. 10.- per Stück
Hoiz- u. Hornhämme in Partie u. Ausverkauf zu M. 1.- bis 2.- pro Stück.
Pafus, G. m. b. H.
Kaiserstr. Nr. 24 n.

Kaute
getrag. Kleider, Schuhe, Wäsche, Möbel, aller Art, zu realen Preisen.
H. Schap,
67 Kaiserstraße 67
(Eingang Waldhornstr.)

Pannkuch & Co.

Gulash
1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
Sauerkraut
Rindfleisch
1/2-Pfund-Dose
Mark 10.-
Cornedbeef
1/2-Pfund englisch
Mark 10.-
im Aufschnitt
1/2-Pf. Mark 3.25

Bruchkranke können ohne Operation und Berufsberatung geheilt werden. Sprechstunden in Karlsruhe, Hotel zur Sonne, am 15. Januar v. 9-1 Uhr.
Dr. med. Knopf,
Spezialarzt für Bruchleiden.

Anarbeiten und Neuankerungen v. Matrassen und Polstermöbel wird billig und sauber ausgeführt bei

Volksbuchhandlung

Karlsruhe, Adlerstr. 10.
Kammerer, Wilhelmstr. 25, Ecke Werberstr.

Je größer die Dose, desto vorteilhafter der Kauf. Je besser der Schuhputz, desto länger halten die Schuhe.
Spare durch
Erdal

schwarz / gelb / braun / rotbraun
Alkoholhalt. Wasser & Harz. Mahlen